

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 64 (1930)

114 (28.4.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-793322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-793322)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2.25 Reichsmark.

Verantwortlicher: Geschäftsführer: Dr. med. Dr. 2446. Schriftführer: Dr. med. Dr. 2742.

Bank: O. D. Spar- & Leih-Bank. Postfach: Hannover 22381. Telegr.-Adresse: „Nachrichten“.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 114

Oldenburg, Montag, den 28. April 1930

64. Jahrgang

Tanken tritt aus der Demokratischen Partei aus.

* Oldenburg, 27. April.

Reichstagsabgeordneter Tanken hat an den Vorstehenden der Deutschen Demokratischen Partei, Reichsminister a. D. Koch-Weser, folgendes Schreiben gerichtet:

„Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Deutschen Demokratischen Partei.“

Begründung:

Der Deutschen Demokratischen Partei fehlt Kraft und ernsthafter Wille, eine rücksichtslos vollstehende Politik erfolgreich abzuwehren und eigene Wege zu zeigen. Sie hat gegen Links und gegen Rechts in wichtigsten politischen Fragen auf die Durchsetzung eigener Auffassung so weitgehend verzichtet, daß sie im Reichstag kaum mehr als mitentscheidender Faktor in der Politik gewertet wird. Für bestehendes politisches Selbstbewußtsein ist das ein unerträgliches Zustand. Die Deutsche Demokratische Partei sieht durch den eigenen Minister eine Agrarpolitik führen, die einem kleinen Teil der Landwirtschaft die Bodenrente sichert und ihren Besitz beschützt, die Masse des Landvolkes aber schwer schädigt. Sie stimmt der Fortsetzung dieser Politik zu, die hohe Getreide- und Futtermittelpreise garantieren will, ohne die Ergebnisse der Tierhaltung und des Gartenbaues, also die Arbeit der Masse der Bauern auch nur annähernd entsprechend zu schätzen und schützen zu können. Einmal mit der Sozialdemokratie Staatsmonopole und Futtermittelverteilung, dann mit dem Landbau eine weitere Erhöhung der Preise für Rohstoffe der bäuerlichen Verarbeitungsarbeit — weiter geht's nicht! Das führt zur Landflucht der auf dem Lande durch solche Politik am Aufstieg gehinderten Menschen, ist siedlungsfeindlich, vermindert die Arbeitslosigkeit und ist handels- und wirtschaftspolitisch für Deutschland unerträglich. Dabei war der Deutschen Demokratischen Partei mit Übernahme des Reichslandwirtschaftsministeriums eine nie wiederkehrende Gelegenheit gegeben, eine selbständige Agrarpolitik zu führen, welche der Masse des Landvolkes wirklich geholfen, der Gesamtwirtschaft gebietet und eigene politische Wege eröffnet hätte.

Die Deutsche Demokratische Partei duldet eine an volkswirtschaftlichen Aufnahmefähigkeiten kaum mehr zu überbietende Steuer- und Finanzpolitik,

die nicht das Ergebnis sachlicher Prüfungen und Entscheidungen, sondern ein parteipolitisches Handelsgeheimnis ist, das von einer „harten“ Regierung mit kleineren Parteien als die Deutsche Demokratische Partei abgeschlossen wurde.

Die Deutsche Demokratische Partei hat sich nicht einer Subventionspolitik entgegengesetzt, welche die Wechsellichkeit immer mehr weckt, niemand dauernd nützt und jetzt zur Krone der unfinnigen Subventionswirtschaft, zur Dummheit, d. h. zur Wiederflottmachung der Großbetriebe in der Landwirtschaft führen soll, Betriebe, deren Verminderung das Ziel jeder vernünftigen Ökonomie sein muß.

Die Deutsche Demokratische Partei zeigt mit alledem, daß sie nicht mehr die Kraft hat, eigene Entscheidungen zur Geltung zu bringen, viel weniger noch beispiel- und richtunggebend die Stärkung der freien, auch wirtschaftlich verantwortlichen Persönlichkeit in Staat und Wirtschaft durchzuführen.

Ein neuer, stärkerer Wille muß aufgebracht werden!

Das Verhalten der Deutschen Demokratischen Partei im Reichstag kann auch nicht als Opfer für Volk und Vaterland angesehen werden, sondern offenbart unter völligem Verzicht auf eigene Politik die Führer- und Ziellosigkeit, welche mir den Glauben an die Zukunft der Deutschen Demokratischen Partei genommen hat.

So mußte ich nach reiflicher Überlegung zu dem schweren Entschluß kommen, die Mitarbeit in der Deutschen Demokratischen Partei aufzugeben. Gleichzeitig legte ich mein Mandat in die Hand der Wahlkreisvertretung, von der ich es bekam, zurück, mit der Bitte, der Niederlegung meines Mandats zuzustimmen.

Ergebnis
Tanken.“

„Graf Zeppelin“ glücklich von seiner Englandfahrt zurück Französische und englische Gegenstimmen. — Start zur Amerikareise am 18. Mai.

Friedrichshafen, 27. April.

„Graf Zeppelin“ traf von seiner Englandfahrt Sonntag früh 4.40 Uhr bei wolkenlosem Himmel über Friedrichshafen ein. Da die Landemannschaft erst für sieben Uhr bestellt war, unternahm das Luftschiff noch eine einseitigstündige Fahrt ins Rheintal bis Reibitz und über Schweizer Gebiet, wobei St. Gallen und Mailand berührt wurden. Als das Luftschiff um 6.15 Uhr wieder über dem Heimatboden erschien, herrschte leichter Nebel, so daß Messungen mit dem Scholot vorgenommen werden mußten.

Bei Sonnenaufgang verteilte sich der Nebel jedoch rasch, und das Luftschiff zeigte die Landungsfläche. Trotzdem um diese Zeit nur ein geringer Teil der Haltemannschaft anwesend war, verliefen die Landungsmanöver glatt und ohne jeden Zwischenfall. Nachdem das erste Halteband um 6.40 Uhr gelassen waren, landete das Luftschiff 6.42 Uhr. Aus den Fenstern der Kabinen winkten die Passagiere den Zuschauern, die sich trotz der frühen Stunde eingefunden hatten, entgegen. Nachdem das Luftschiff in der Halle gutverankert war, verliefen die Passagiere nach Beilegung der Zollformalitäten begeistert und hochbefriedigt das Luftschiff.

Bei der Rückfahrt waren 20 Passagiere an Bord, darunter der Direktor der Zivilen englischen Luftfahrt, Vize-Luftmarschall Sir Sefton Brander, sowie einige Vertreter des englischen Luftfahrtministeriums. Vier Passagiere haben die Hin- und Rückfahrt mitgemacht.

Kapitän Lehmann erklärte kurz nach der Landung, daß der Fahrverlauf als außerordentlich zu bezeichnen sei. Die in etwa 24 Stunden zurückgelegte Strecke betrage rund 2000 Kilometer.

* Bilder von der Fahrt.

Der Empfang des „Graf Zeppelin“ in Cardington.

London, 26. April.

„Graf Zeppelin“ ist am Sonnabendmorgen um 6.30 Minuten vor 17 Uhr über dem Lufthafen von Cardington eingetroffen. Die Landung ging ohne jeden Zwischenfall vonstatten. Die etwa 300 Mann britische Luftstreitkräfte, die das Luftschiff während seines Aufenthaltes festhalten sollten, brauchten nicht herangezogen zu werden, da das Luftschiff durch eigenen Ballast auf der Erde gehalten werden konnte. Kurz nach der Landung begab sich Dr. Goerner mit seiner Frau zu dem Luftschiff, das er wenige Minuten vor dessen Wiederaufstieg um 17.50 Uhr bestieg. Der Flugplan war von einer großen Menschenmenge umfäumt, die sehr bald nach der Landung des Luftschiffes

die Polizeibewachung durchbrach und dem Luftschiff eine außerordentlich herzliche Kundgebung darbrachte, die sich bei dem Wiederaufstieg wiederholte.

Zum ersten Male bot sich die Möglichkeit eines Vergleiches der Bauart der beiden Schiffe.

Das englische Luftschiff ist etwas länger und viel geradliniger. Unter den Schiffsflügeln wurde die Frage viel diskutiert, ob das englische Luftschiff jemals die Leistungen des „Graf Zeppelin“ werden vollbringen können. Die deutsche Postfach

Die Folgen des Austritts. — Zerlegung und Umbildung der Parteien.

Diese Tat des ehemaligen oldenburgischen Ministerpräsidenten wird ein weithin sichtbares Signal aufrufen. Sie war nach dem in den „Nachr.“ veröffentlichten Neujahrsbriefe Tankens zu erwarten, und ihre Begründung paßt in eine Zeit hinein, wo fortwährend neue Parteien aus dem parlamentarischen Boden schießen. Daß wir gestern die 28. melden konnten, und daß noch einige mehr in der Bildung begriffen sind, kennzeichnet nicht anderes die Verwirrenheit und Zerissenheit unserer politischen Verhältnisse. Bald hat eine Partei der Parteilois Ausblick auf Erfolg. In den Reihen der Parteimassen heißt es: Es muß erst noch schlimmer werden! Was für ein unverbesserlicher Schwärmer und Optimist ist der Deutsche! Jeder sieht das Unsinne der Parteiloisheit ein, aber immer wieder finden sich Leute, die da glauben, daß eine von ihnen begründete neue Partei nun doch die Rettung von allem Elend bringen wird, und sie verschlimmern nur das beklagte Leiden!

Aus bestimmten Anzeichen fallen wir die Nachrichten von einem rechtsabwärtigen Tankens nicht für richtig. Sein Austritt aus der Demokratischen Partei bedeutet die schärfste Kritik der schiefen Agrarpolitik und zugleich — man kann das in seinem Neujahrsbriefe nachlesen — eine harte Verurteilung der nach seiner Ansicht an Abhängigkeit grenzenden Beziehungen der Partei zu der Sozialdemokratie, was bei Aufhebung seiner Vergangenheit, besonders auch in Oldenburgischen Landtage, immerhin Wunder nehmen muß. Wenn ein Mann, der hier jahrelang lang an der Schulter mit Paul Hug kämpfte, jetzt — die Möglichkeit

Einzelpreis 10 Pf.

Kunzeigen aus Oldenburg kosten die 30 mm breite mm-Zelle 10 Pf., auswärts 15 Pf., Sammelhefte 8 Pf. Im Einzelteil die 89 mm breite mm-Zelle für die 40 Pf., auswärts 60 Pf.

Gerichtshaus Oldenburg. Bei Betriebsstörungen. Straftaten hat der Richter fernerhin Anspruch auf die Lieferung d. Sig. od. Nachschub d. Bezugspreises.

war durch Dr. Feine, das britische Luftfahrtministerium u. a. durch den Chef der zivilen Luftfahrt, Sir Brander, vertreten.

„Graf Zeppelin“ zum zweiten Male über London.

London, 26. April.

Der „Graf Zeppelin“ erschien auf dem Rückflug nach Friedrichshafen um 18.40 Uhr wiederum über der Londoner City. Das Luftschiff kreuzte kurze Zeit in einer Höhe von 500 Metern über der Stadt und wurde von einer großen Menge auf den Straßen, Plätzen und Dächern aufmerksam verfolgt. Unter den Fahrgästen, die die Reise nach Friedrichshafen mitmachen, befindet sich der Luftfahrtattaché der englischen Postfach in Berlin, Colonel Croft, der bekannte englische Schriftstellerin und Journalistin Lady Drummond-Hay die englische Fliegerin Fraulein Cleaver.

Englische Stimmen zum Besuch des „Graf Zeppelin“.

London, 27. April.

Der erste Besuch eines Zeppelins über England in der Nachkriegszeit wird von den Sonntagsblätter als ein großes Ereignis behandelt. Die Stimmung ist, wie nicht anders zu erwarten war, uneinheitlich. Die führende und ernst zu nehmende Presse äußert sich sehr freundlich, während die extremen Blätter die alten Kriegserinnerungen wachrufen und ausgesprochen unfreundliche Beschreibungen bringen.

Der „Observer“ zum Beispiel benutzt den Besuch des „Graf Zeppelin“ zu einem grundsätzlichen Artikel über die deutsch-englischen Beziehungen, in dem den außerordentlichen deutschen Leistungen seit Versailles volle Anerkennung gesollt wird. Von den ablehnenden Stimmen steht die des „Sunday Express“, in vorberster Linie. Der Bericht hat die Überschriften: „Zeppelin-Flieger wieder über London“, „Deutsche sehen die City, die sie bombardierten“, — „London blüht auf und erinnert sich.“

Französische Geschäftskreise beim Pariser Besuch des „Graf Zeppelin“.

Paris, 26. April.

Während die breite Öffentlichkeit am Sonnabendmittag mit großem Interesse das Erscheinen des „Graf Zeppelin“ verfolgte, verhielt die Abendpresse die Bewunderung durch gehässige Ausfährungen zu dämpfen. Die nationalsozialistische „Liberte“ bemerkt, die Pariser Bevölkerung habe sich in das Schicksal ergeben müssen, die majestätische Silhouette des „Graf Zeppelin“ in „ihrem“ Himmel zu empfangen. Es sei eine ziemlich abgeschmackte Idee, die Bevölkerung durch den Postabwurf an die Bombardierung durch Luftschiffe im Jahre 1915 zu erinnern. Der aufmerksame Einbruch geht dahin, daß man beim Anblick des übergrauen Luftriesen einen nachhaltigen Eindruck von der Sicherheit und Kraft bekommen habe, die von dieser gewaltigen Maschine ausgingen.

Am nächsten Mittwoch, den 30. April, wird programmäßig die Schweizerfahrt ausgeführt. Der Start zur Südamerikafahrt ist von Dr. Goerner nun endgültig auf den 18. Mai festgesetzt worden.

einer politischen Weiter- und Andersentwicklung wird man jedem Menschen zugehen müssen! — auf Grund seiner Beobachtungen der Reichspolitik in den letzten Jahren so energisch vor dem Einfluß der Sozialdemokratie warnt und dieserhalb seiner Partei verhängt den Rücken kehrt, dann muß das allerdings ganz besonders gewertet werden. Seine bisherigen Parteigenossen haben übrigens den Austritt Tankens längst erwartet. Es gibt darunter manche, denen sein Verhalten in der letzten Zeit den Gedanken eines Ausstieges nahegelegt. Sie werden seinen Austritt als eine Erleichterung für die Partei empfinden.

Der Anschluß Tankens an eine andere Partei ist u. E. deshalb nicht zu erwarten, weil die jetzt bestehende seiner Ansicht nach — er sprach dies öfter aus — alle in der Umbildung begriffen sind und sich an ihren inneren Kämpfen auflösen müssen. Ob sein Gedanke von der großen Staatspartei von Lemmer bis Treutmann, wie das Schlußwort lautet, bereits Ausblick auf Verwirklichung hat, oder ob diese Befreiungen nur das Ergebnis einer ebenfalls zum Tode verurteilten Partei haben, das ist noch nicht abzusehen. Es mag sein, daß Tanken, innerlich ein wenig ermüdet durch die Kämpfe innerhalb der DDP, eine Zeitlang ausruht vom politischen Tageskampf. Daß aber eine Persönlichkeit von seinem Ausmaß, von seiner Energie und seinem Bedürfnis nach politischer Betätigung sich ganz aus der parlamentarischen Arena zurückzieht, das wird niemand annehmen, der Tanken kennt. Einzuweisen ist er ein Opfer der

Siehe zu 3 Beilagen

1. Beilage

zu Nr. 114 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 28. April 1930

250 Worte Theater.

Wenn zu den Brettern, die die Welt bedeuten, sich schaffensstark dein Dichterschnitzwerk redet, so schreibe nur von zwitterhaften Leuten mit irgendeinem feistlichen Defekt. Laß deine Helden möglichst zuchtlos sprechen, so zwischen Kerventapfen und Müdigkeit, und male umgebändig die Gebreden, die Lüfte und die Krankheit umfrier Zeit.

Die Frau sei Tierchen, oder auch Sirene; für jedes Laster zeigt sie Lavaglut. Du malst ein Weib schon in der ersten Szene, das zuviel ausgibt und zu wenig tut. Zeig, wie die Frauen im Morast versinken; fuhr sie erschauernd durch Rasthemmen hin. Die meisten, die du schildest, müssen trinken, und was noch übrig bleibt, schnupft Kokain.

Die Männer seien eitel wie die Hauen, halb Gel, Affe, Sklave oder God. Sie kümmern sich um anderer Männer Frauen; das ist ihr kühnster unheimlicher Daseinszweck. Durch ihre Minderwertigkeitskomplexe baut sich von selber der Charakter auf; die Jungen schon sind reife Giftgewächse mit sehr entwicklungsreichem Lebenslauf.

Und wenn ein Jubelkreisch mit Silberhaaren im letzten Akt ein Niggermädchen freit, wenn Badfischherzen zünftig offenbaren den sogenannten Zug der neuen Zeit, dann ist auch dir der große Wurf gelungen! Dein Werk ergreift, es bildet, zieht und rührt. Du hast das breite Publikum bezwungen und wirft als Serien-Autor angeführt!

Rud.

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 28. April 1930.

Landestheater.

Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben:

Heute „Die Glückstuh“.

„Die Glückstuh“, Lustspiel in fünf Akten von Hermann Essig, wird heute, abends 7.45 Uhr, erstmalig wiederholt. Die beim Publikum und bei der Presse gleich begeisterte Aufnahme, die dieses schönste und heiterste Stück des großen schwedischen Volksdichters Hermann Essig in der Inszenierung Wed. Rollers gefunden hat, läßt auch für die heutige Vorstellung wieder mit dem Beifall eines glänzenden besuchten Hauses rechnen. Ende gegen 10 Uhr.

Morgen zum letzten Male „Aida“.

Die in der neuen Inszenierung mit größtem Erfolge gegebene Oper in vier Akten „Aida“ von Giuseppe Verdi gelangt morgen, Dienstag, abends 7.45 Uhr, unter der musikalischen Leitung von Willy Schwenke zum letzten Male zur Aufführung. In den Hauptrollen: Vertha Reinecke, Gisela Zerlett, Gustav Deharme, Einar Ellgen. Schülerarten.

Gastspiel Emil Jannings.

Vorbestellte und ermäßigte Karten für Anrechtinhaber zu dem am kommenden Freitag, dem 2. Mai, abends 7.45 Uhr, im Landestheater stattfindenden Gastspiel Emil Jannings müssen bis spätestens Donnerstag, den 1. Mai, mittags 1 Uhr, an der Landestheaterkasse abgeholt werden. Der Vorverkauf ist reger im Gange. Sichern Sie sich rechtzeitig eine Karte! Preise 3 RM bis 13.50 RM. Anrechtinhaber 20 Prozent Ermäßigung.

Dieser Besucherpäramie

von 100 RM in bar ist bald zu erreichen! Verdoppeln Sie Ihre Befunde im Landestheater, interessieren Sie Abteilungsbesuche! Helfen Sie mit zur Verringerung des Zuschusses durch guten Besuch!

*

Kurt Lehre, der unübertreffliche Schauspielinspizient und geschätzte Darsteller des Landestheaters, kam heute, wie schon mitgeteilt, seine 10jährige Zugehörigkeit zum Oldenburger Landestheater bezeugen. Kurt Lehre wird in der heutigen Vorstellung „Die Glückstuh“ wie die anderen Mitwirkenden des Stückes besonders liebevoll betreuen und wird sicherlich heute das Dunkel seiner (sonst nur Kennern sichtbaren) Wirkungsstätte verlassen und sich seinen zahlreichen Freunden und Verehrern zeigen.

*

Moderne Musik.

Zu dem Kammerorchester- und zugleich ersten Rundfunkkonzert in Oldenburg, das die Vereinigung für junge Kunst gemeinsam mit dem Landesorchester am Montag, dem 28. April, im Saale des Cuvillafestums veranstaltete, brachten wir gestern an dieser Stelle einige Ausführungen über Ernst Toch und seine „Tanz-Suite“. Ein weiteres der zur Aufführung kommenden Werke ist Milhauds „Fünf kleine Sinfonien“.

Darius Milhaud wurde 1892 in Aix-en-Provence geboren. Von 1910 bis 1919 studierte er am Pariser Konservatorium. Auch in der Folgezeit bleibt er in Paris und erregt sich bald durch sein kompositorisches Schaffen ein hohes Ansehen. Man rechnet Milhaud heute zu dem Kreis der „Six“, den repräsentativsten Vertretern der jungen französischen Musikgeneration. Seine Frage ist Milhaud eine — für die Entwicklung der modernen Musik in Frankreich — der bedeutendsten Persönlichkeit und zugleich interessantesten Zonen.

Die „Fünf Sinfonien für kleines Orchester“ sind entstanden in den Jahren 1917 bis 1922. Trotzdem die Aufeinanderfolge dieser Sinfonien, deren Spielbauer sich durchschnittlich auf je fünf bis sechs Minuten beläuft, wie ein großes fünfstimmiges Werk erscheinen könnte, ist doch jeder „Satz“ inhaltlich und formal in sich abgeschlossen. Die ein-

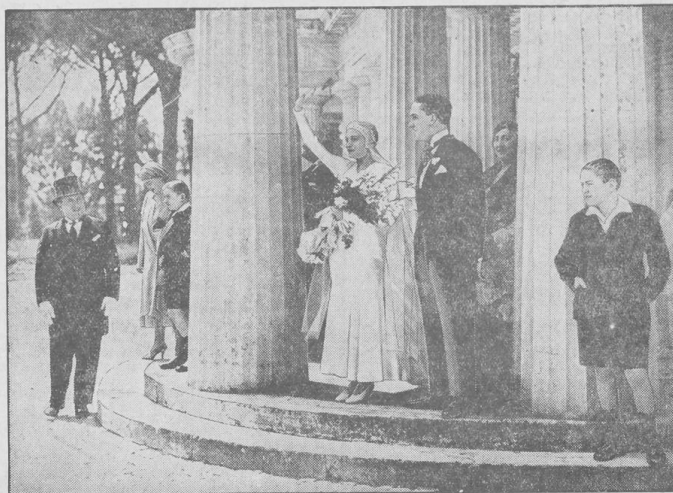
zelnen Sinfonien sind dreiteilig: zwei schnellere Sätze schließen einen langsameren oder melodisch besonders ausgeprägten Satz ein. Um ein Beispiel herauszunehmen: Dritte Sinfonie, erster Satz „Bivement“, zweiter Satz „Calme“, dritter Satz „Rondement“. Die einzelnen, kurzen Werke tragen in ihrer zahlenmäßigen Folge nachstehende Untertitel: „Der Frühling“, „Pastorale“, „Serenade“, „Zehn Streichinstrumente“, „Zehn Blasinstrumente“. Satzschlüssig sind die Stücke außerordentlich reich. Vorherrschend ist eine lineare Polyphonie, die zu außerordentlich differenzierten Spannungen führt. Überall ist die treibende und gestaltende Kraft des Rhythmus evident.

In den „Fünf Sätzen für Orchester“ von Anton von Webern lernen wir ein Werk kennen, das Endpunkt eines musikalischen Aufstiegsprozesses bedeutet. Der Klang ist innerlich durchleuchtet, gleich zerfasert wie die Struktur der

melodischen Linie. Die Erscheinungen, die Bindung bedeuten, sind mehr schattenhaft, wenn auch nicht weichenlos. Trotz der Eigenart des Stiles weiß diese Musik hart zu beeindrucken. Die Stücke sind sehr kurz, eins unter ihnen, nämlich Nr. 4 besteht nur aus sechs Takten. Interessant ist die Besetzung des Orchesters, in dem neben der vollständigen Besetzung der üblichen Streich- und Blasinstrumente u. a. Mandoline, Gitarre, Celeste, Xylophon, Trommeln, Becken, Triangel und Glocken verwendet werden.

Anton von Webern wurde 1883 in Wien geboren, wo er bei Guido Adler seine musikalischwissenschaftliche und bei Schönberg als dessen erster Schüler seine rein musikalische Ausbildung erhielt. Nach längerer Tätigkeit als Theaterkapellmeister wurde Webern Lehrer des von Schönberg gegründeten „Vereins für musikalische Privataufführungen“ in Wien.

Die Hochzeit im Hause Mussolini.



Nach der Trauung.

Die 19jährige Edna geb. Mussolini und ihr junger Gatte, Graf Galeazzo Ciano vor Mussolinis Villa Torlonia in Rom. Links der Duce, der — wie immer — so auch bei der Hochzeit seiner Aeltesten die großartigen Feierlichkeiten selbst organisierte.

Der Finanzausschuß des Landtages über die Wohnungsbau-Vorlage.

Zu den Mitteilungen über die Stellungnahme des Finanzausschusses zu der Wohnungsbau-Vorlage ist noch nachzutragen, daß der größte Teil des Ausschusses für eine Regelung eintritt, wonach für Neubauten von Kleinwohnungen und Wohnungen für Arbeiter der Staat die Bürgschaften für Hypotheken übernimmt und Zinszuschüsse gewährt. Ein Antrag, der eine Staffelung der Steuer sowie einen teilweisen Wegfall der bislang bestehenden Steuerermäßigung für gewerbliche Räume bescheidet, hat seine Mehrheit gefunden. Das gleiche gilt für einen Antrag, der den Wegfall der heute für größere und wertvolle Häuser bestehenden Ermäßigung der Steuer vorseht. Die Regierungsvorlage ist danach der Ablehnung verfallen. Die Entscheidung über die Anträge wird erst im Plenum fallen. Für die Regierung bedeutet diese Situation sicher eine nicht unerhebliche Schwierigkeit, zumal es dem Vernehmen nach nicht möglich ist, die Mittel für eine Förderung des Wohnungsbaues auf dem Anleihebewege zu beschaffen.

*

Oldenburg und der erhöhte Gerstenzoll.

Sämtliche landwirtschaftlichen Organisationen Oldenburgs, und zwar der Landbund Oldenburg-Bremen, die landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, der Oldenburger Bauernverein, der Bauern-, Pächter- und Stedterverband, die Oldenburgische Landwirtschaftskammer, — und dazu noch wirtschaftliche Organisationen, nämlich die Südböbinger Kaufmannsgilde, die Vereinigung der Südböbinger Getreidehändler und der Verein Oldenburger Getreidehändler, haben wegen des erhöhten Gerstenzolles eine gemeinsame Eingabe an den Reichsfinanzminister und an den Präsidenten des Landesfinanzamts Oldenburg gerichtet. Es wird darauf hingewiesen, daß das Oldenburger Land jährlich zirka 400 000 Tonnen Futtergerste verbraucht und daß 1929 aus Oldenburg rund 700 000 Stück Schweine ausgeführt wurden. Durch die plötzliche Zollserhöhung vom 26. März d. J. sei nun den Käufern von Gerste auf spätere Lieferungen große Schwierigkeiten erwachsen. Dadurch sei die Situation sowohl für den Landwirt wie den letzten Verkäufer der Ware sehr kritisch geworden. Zusammenbrüche könnten nicht ausbleiben, wenn keine Erleichterungen geschaffen werden durch Wiederanknüpfung der zu zahlenden neuen Zölle. Zur Verhütung katastrophaler Verhältnisse in Landwirtschaft und Handel des Landes Oldenburg seien umgehend Hilfsmaßnahmen zu treffen. Es wird vorgeschlagen, eine Wiederanknüpfung des Zolles von fünf Mark pro Doppelzentner eintreten zu lassen. — Durch Verhandlungen, die schon vorher mit dem Reichsfinanzminister geführt wurden, ist erreicht worden, daß die Zollstellen angewiesen wurden, in der Uebergangszeit Gerstenlieferungen mit möglichstem Entgegenkommen zu behandeln.

* Wegen der Teilnahme unseres technischen Personals an der Matinee können die „Nachrichten“ zu unserem Bedauern am Donnerstag nicht erscheinen. Wir bitten die Inserenten, die für Donnerstag bestimmten Anzeigen so zeitig aufzugeben, daß sie noch für die Mittwoch-Nummer Berücksichtigung finden können.

* Ihr Organisationsamt bestand in Albersleben Frk. Anna Wagge, Oldenburg. Gleichzeitig erwarb sie den Unterrichts-Erlaubnischein für den Privatmusikunterricht.

* Die Ueberprüfung soll beginnen. Am rechten Stauffer herrschte dieser Tage das regste Leben: Die Ueberprüfung der zunächst dafür in Aussicht genommenen Strecke des Huntebettes zwischen der Huntestraßenbrücke und der Hunteabsperrung unterhalb der Fußgängerbrücke vor der Amalienbrücke sollte beginnen, nachdem die nötigen Vorarbeiten dafür beendet waren. Die Aufspülungsarbeiten sind der Firma „Ganss“-Tiefbaugesellschaft m. b. H., Hamburg, übertragen, die schon am Donnerstag ihr Spülgeschiff „Gurt“ unterhalb der Stauffmühle am südlichen Stauffer festgemacht und alle Vorkehrungen für den Beginn der Aufspülung getroffen hatte. Freitag morgen war nun noch eine größere Arbeitskolonne dabei, den Anschluß des großen Spülrohrs von dem Spülgeschiff bis an den Bootshafen, bis wohin das Spülrohr schon gelegt war, herzustellen. Die Aufspülung geht nun in folgender Weise vor sich: Der bei der Kanalreinigung mit einem großen Wagger ausgebaggerte Waggerland gelangt in große Schuten. Diese werden von einem kleinen Dampfer der Kanalgesellschaft an das Spülgeschiff gebracht, von dem nun die eigentliche Aufspülung besorgt wird, indem es die Schlammassen aus den Schuten aufsaugt und durch das Rohrmaterial hindurchbringt nach dem Ort der Bestimmung. Die Arbeiten ziehen die Aufmerksamkeit vieler Neugieriger auf sich.



**Kohlen
Koks
Briketts**

Nur beste Qualitäten
Rasche, saubere Bedienung

Carl Meentzen
Gottorpstraße 5
Fernsprech-Sammel-Nr. 4046

2. Beilage

zu Nr. 114 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 28. April 1930

In der frühe.

Die Weite zieht den Silberfisch
So morgenfrüh vor Tau und Tag.
Zi zi zi zi zi.
Zi zi zi zi zi.
Soll durch die frühe Stille dringt
Ihr Stimmchen, daß es jauchzt und klingt:
Zi zi zi zi zi.
Zi zi zi zi zi.
Und immer wieder klingt der Lauf;
Der graue Vorhang schimmert auf.
Zi zi zi zi zi.
Zi zi zi zi zi.
Der Nebel weht und wogt und wallt,
Und lauter singt's mit Allgewalt:
Zi zi zi zi zi.
Zi zi zi zi zi.
Nicht blüht! Der letzte Schiefer fällt.
In Morgenröte prangt die Welt.
Zi zi zi zi zi.
Zi zi zi zi zi.

J. Weser.

Die Stellung des Finanzausschusses des Landtages

zu dem Etat des Siedlungsamtes.

Die Mehrheit des Ausschusses stimmt der von der Regierung beschlossenen Umwandlung der Naturalwertrente in Goldmarkrente zu.

Zu den Beratungen des Finanzausschusses zum Etat des Siedlungsamtes sind noch verschiedene Mitteilungen des Ministeriums, die sich auf die Umwandlungen der Renten beziehen, nachzutragen.

Die Regierung erklärte, daß das Staatsministerium beschließen habe, die Naturalwertrente für sämtliche Siedlungen auch über den 30. April 1932 hinaus endgültig in eine Goldmarkrente in der Weise umzuwandeln, daß die 100prozentige Grundrente in eine 100prozentige Goldmarkrente umgewandelt wird.

Weiter soll die Tilgungsdauer für den Landesanteil an dem zinslosen Hausbaudarlehen aus Mitteln der wertschöpfenden Erwerbslosenfürsorge, der bisher nach fünf tilgungsfreien Jahren innerhalb zehn Jahren in gleicher Weise zu tilgen war, unter Beibehaltung der Freijahre auf dreißig Jahre bei Abtragung in gleichen Raten verlängert werden. Das Ministerium hat beim Reichsarbeitsminister beantragt, daß auch die Tilgungsdauer für den Reichsanteil an dem zinslosen Hausbaudarlehen aus den Mitteln der wertschöpfenden Erwerbslosenfürsorge, der bis zum Jahre 1929 nach fünf tilgungsfreien Jahren innerhalb zehn Jahren in gleichen Raten abzutragen war, ebenfalls für sämtliche Neufliehler auf unzuliefertem Boden unter Beibehaltung der Freijahre, die vom Reiche für die nach 1929 gewährten Darlehen bereits bewilligt sind, auf 30 Jahre bei Abtragung in gleichen Raten verlängert wird. Es besteht begründete Hoffnung, daß das

Reichsarbeitsministerium dem Antrage des Staatsministeriums entsprechen wird. Die sozialdemokratischen Abgeordneten sind der Auffassung, daß die Naturalwertberechnung der Zeitungsbeiträge des Kolonisten am besten entsprechen werden könne. Bei Goldmarkrente mit Abschlagsmöglichkeit bestünde außerdem die Gefahr einer Verschlechterung des Staatsgutes; kapitalkräftigen Nachbarn würde die Möglichkeit gegeben, die Siedlungen aufzukaufen. Deshalb lehnt diese Minorität des Ausschusses die vom Ministerium beschlossene Umstellung der Naturalwertrente in Goldmarkrente ab.

Dagegen billigt die Mehrheit des Ausschusses den Beschluß des Ministeriums. Wie diese Mehrheit betont, läßt sich die Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeit der Kolonisten nur erklären aus dem unentwegten Streben nach einem Aufstieg. Diese Tatsachen stünden konträr dem Antrage der Minorität. Die Naturalwertrente sei immer nur ein Vorbehalt gewesen, und es sei der einmütige Wunsch der Kolonisten, zu einem festen Besitzverhältnis zu kommen. In einem Antrage des nationalsozialistischen Abgeordneten Hobbie, der u. a. bezweckt, die Renten für Siedler auf Geest- und Moorböden um $\frac{1}{2}$ und für Marschböden um $\frac{1}{4}$ herabzusetzen, erklärte die Regierung, daß praktisch der Staat für die an Kolonisten ausgebenen unzuliefernden Moor- und Geestböden keine Entschädigung bestimme. Eine Herabsetzung der Rente auf die Hälfte würde die Fortführung der Siedlung unmöglich machen. Zu den Anregungen, den Kolonisten Darlehen zum Bau von Hühnerställen zu gewähren, ist der Ausschuss der Ansicht, daß in diesem Betriebszweig den Kolonisten weitestgehend entgegengekommen werden muß. Sind schon auf Naturalrenten alle nur möglichen Erwerbszweige auszunutzen, so dürfte besonders die Geflügelhaltung in kleinen Betrieben Aussicht auf Rentabilität haben. Zu der Entscheidung der fälligen Abträge hat die Regierung erklärt, daß besondere Schwierigkeiten dabei nicht entständen sind. Allen in Einzelfällen gestellten Anträgen auf zeitweise Befristung oder Ermäßigung der Abträge ist mit Rücksicht auf die allgemeine, schwierige wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft entsprochen worden. Bezüglich des Erwerbes und der Veräußerung von Grundstücken im Jahre 1929 hat die Regierung erklärt, daß im Jahre 1929 99,3572 Hektar zum Preise von 108 063,80 RM verkauft und 285,2633 Hektar zum Preise von 350 213,48 RM angekauft wurden. Als Darlehen sind an Kolonisten an Bauarbeiten, Notstandsdarlehen und Meliorationsdarlehen bisher von der Landeskasse 785 000 RM hergegeben, die mit 9 bis 10 Prozent zu verzinsen sind und zu 4 Prozent weitergegeben werden. Zu der Landwirtschaft in Althorn bemerkt die Regierung, daß der Grundbesitz der Landwirtschaft sich um 27 Hektar große Fischteichgebiete in Rumpke, das bei dem Ausbause des Riffen als Sandlagerplatz in Anspruch genommen und ausgeschüttet worden ist, vermindert wurde. Der Wirtschaftsjahre 1928 konnten nur 320 Zentner Speisefische für insgesamt 30 781 RM (gegen 61 073 RM im Jahre 1927 und 52 904 im Jahre 1926) verkauft werden, da der Zuwachs der Fische durch die vorwiegend frühe Witterung des Sommers 1928 beeinträchtigt worden ist, und durch den harten Frost des Winters 1928/29 Verluste entständen sind. Für das Wirtschaftsjahr 1929/30 stehen aus der Landwirtschaft wieder über 600 Zentner Speisefische zum Verkauf bereit.

Zum 60. Geburtstag Franz Lehar.



Franz Lehar,

der weltberühmte Wiener Operettenkomponist, feiert am 30. April seinen 60. Geburtstag. Seine größten Erfolge hatte er mit der „Lustigen Witwe“ (1905), „Der Graf von Luxemburg“ (1909), „Fräulein“ (12), „Paganini“ (25), „Der Zarewitsch“ (26) und in jüngerer Zeit mit „Friederike“ und dem „Land des Lächelns“.

Tödlicher Unfall.

In Neufeldene ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Sohn des Landwirts Schnieder wurde beim Ausspannen eines ausschlagenden Pferde so unglücklich an Hinterkopf getroffen, daß die Wirbelsäule brach und der junge Mann in wenigen Augenblicken starb. Als der auf den furchtbaren Schrei hingeworfene Vater bei seinem einzigen Sohne ankam, lag dieser bereits in den letzten Zügen.

Elektrische Anlagen führen aus

Gebr. Högner
Heiligelsteinwall 2 u. 5, Tel. 4594

Der Dreizehnte.

Roman von Ann von Panhys.

33. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Eva sah mit großen Augen von einem zum anderen. „Ein Scherz ist es leider nicht, denn man mir vorschlägt, scheint es, sondern bitterer Ernst. Nein und nochmals nein, ich gebe mich nicht zu solcher Intrige her. Hans und ich kennen uns von Kind an, und da bildet sich Hans ein, mich zu lieben. Ich nehme es ihm nicht übel, daß er sich so schnell über meinen Verlust getrübt hat. Aber ich müßte mich nicht ein zwischens ihn und Paquita Casanovas. Sie ist ein liebes, herziges Geschöpf und sein kleiner brauner Affe. Sie hat etwas dunkle Haare, aber gerade das macht ihr Aussehen besonders reizvoll. Sie ist ein armes, bedrängtes Ding, und ihr wehe zu tun, bräute ich nicht fertig. Sprechen Sie doch selbst mit Hans. Wenn er danach einstimmt, Sie haben recht, ist's gut, dann muß sich Paquita damit abfinden. Aber selber sein kann ich nicht. Ich warte hier ab, bis mein Brautgarn mich und Paquita abholt.“ Sie erhob sich. „Eins möchte ich noch sagen, und es ist vielleicht das Wichtigste. Ich selbst habe erkannt, die wahre Liebe ist das Schönste und Wertvollste auf der Welt, und wenn sich zwei Menschen aus ganzem Herzen lieben, dann ist es Sünde, sie trennen zu wollen. Große Sünde!“

Sie machte eine Bewegung nach der Tür.

Frau Hansen blühte ihren Mann an.

„Nein, Männer, ein kleiner brauner Affe ist das Mädchen wirklich nicht, das darfst du wohl nicht sagen.“ „Der Ausdruck stammt aber von dir, verehrte Gattin,“ verteidigte sich der Baurat energisch. „Und all das andere stammt auch von dir, denn mir ist's schuppig, meinestwegen kann sich Hans eine Chinese betrauen oder eine Eskimodame. Die Hauptsache ist, es muß ein anständiges Weib sein, und sie muß unseren Jungen glücklich machen.“ Er warf fröhlich den Kopf zurück. „So, meine Liebe, das hast du davon, daß du so tadelst, als hätte ich die Bezeichnung „brauner Affe“ geprägt.“

Eva stand an der Tür und sie konnte nicht anders, sie lachte hell auf.

„Bravo, Herr Baurat, du gefällst es mir besser, wenn stört es denn auch, wenn die zwei Menschen glücklich werden!“

Frau Hansen war ärgerlich.

„Ich meine es doch nur gut mit dem Jungen. Das fremdartige kleine Geschöpf paßt nicht in den Rahmen unserer Stadt, und man würde klaffen, nachdem nun eure öffentliche Verlobung schon nicht geworden.“ Sie rang die Hände. „O du lieber Himmel, was gäbe das unter unseren Bekannten für eine Heberei. Man könnte sich kaum noch bilden lassen.“

„Wenn das auch eine Sorge ist, Frau Baurat,“ hielt ihr Eva entgegen, „dann wissen Sie nicht, was Sorgen sind. Darauf dürfen Sie es ruhig antworten lassen. Paquita hat

den Vorzug, sehr schnell die Herzen ihrer Mitmenschen zu gewinnen.“

Der Baurat hatte sehr schnell den Strid losgelassen, an dem er mit seiner Frau gemeinsam gezogen, und sagte nun lässig: „Ich sehe der weiteren Entwicklung der Dinge mit größter Gemütsruhe entgegen. Wir haben ja nur den einen Jungen, warum soll man ihm da in Dingen hineinmischen, die wirklich nur seine eigenen Angelegenheiten sind? Weißt du noch, Frau, was für Verrückter ich mit meinem Vater deinetwegen hatte? Himmel, war der rabiat! Und was hast du gekostet! Tage und Nächte, ständig lebst du im Ueberbessungsmoment. Und mir bist du der Ansicht, wenn du mal vor 7 Jahren so viel gekostet hast, gönnt du anderen auch das zweifelhafte Glück. Nur weil ein paar Unten klaffen können, daß sie klaffen, einmal müssen sie wieder aufhören.“ Er rieb seine Hände. „Du wachse meine Hände in Unschuld. Und heute mittag begleite ich meinen kleinen Hans zu Audienz an den Latenzraum, um mir das spanische Mädchen mal von nahe zu betrachten.“

„Das wirst du nicht tun,“ empörte sich seine Frau.

„Das werde ich doch tun, mein oder Schatz, ich sehe auch gern mal was Neues und Junges. Gucken kostet ja nichts, mein altes Herzpflücker!“

Frau Hansen wachte, wenn ihr Mann „mein oder Schatz“ und „mein altes Herzpflücker“ sagte, dann tat er immer, was er wollte.

Sie seufzte sehr betont: „Meinetwegen! Ich habe es nur gut gemeint, aber ich kümmere mich um gar nichts mehr.“

Der Baurat lachte. „Wäre es denn besser, wenn Hans seiner Grotte, ich meine natürlich seiner Eva nachhaken würde wie ein Kettenhund. Er hat er sich auch ja angestellt, und da schwur ich der bösen blonden Nachbarn Heide in allen Tonarten, befestigt seinen armen Jungen und gab ihm den guten Rat, er solle sich nur recht rasch eine andere Liebe anschaffen. Na also, weiter hat er doch nichts gemacht. Er hat nur seinen Augen mühseligen Rat befolgt. Also, mein Liebchen, was willst du noch mehr?“

Also sagte haltig: „Ich habe noch vieles für meine Abreise vorbereiten.“ Daß er jetzt wohl gehen.

„Zunächst, bewilligt, meine liebe Erbschwägerin“, gab der Baurat vergnügt zurück, „tutmalen ich nun auch allerlei Vorbereitungen zu treffen habe, für die Audienz am Latenzraum, die ich heute mitmachen werde. Ich muß mich noch rasieren.“

Eva lachte, und Frau Hansen zog einen etwas schiefen Mund.

Gleich nach dem Essen sprang Hans, wie in letzter Zeit täglich, gleich nach Tisch auf, murmelte etwas, was man nicht verstand, und wollte das Zimmer verlassen.

Sein Vater erhob sich auch.

„Ich möchte dich heute begleiten, Hans, denn schließlich bin ich auf die Idee gekommen, hinter deiner feurigen Begeisterung muß doch ein bißchen was Besonderes stecken.“

Weißt du, ich möchte mir Evas spanischen Besuch mal von nahe angucken. Sei nett, nimm deinen Vater mit in den Garten.“

Hans Helsen sah den Vater verblüfft an und fand im ersten Augenblick gar keine Erwiderung. Dann aber glitt ein Lächeln um seine Lippen.

„Natürlich, komm nur mit, Vater. Ich finde die Idee von dir übrigens ganz glänzend.“ Er sagte den Vater unter. „Komm schnell, wir wollen Paquita nicht warten lassen.“

„Paquita?“ staunte der Ältere, „nennst du sie denn so?“

„Natürlich,“ gab der Jüngere fast stolz zurück, „sie hat mir erlaubt, sie so zu nennen, Semorita Casanovas ist ihr doch zu lang.“

„Wiel zu lang,“ spottete der Vater gütig, „ich denke mir, sie nennt dich aus demselben Grund Hans, nicht wahr?“

„Nein, sie nennt mich ein bißchen umständlich: Semoritas Helsen. Ein H sprechen die Spanier nämlich nicht aus, aber es klingt famos, und da macht denn die Länge nichts.“

Der Baurat lachte: „Nun also los, ich bin neugierig, mal nahe ran zu gehen an das Wundermädchen.“

Frau Hansen klapperte etwas erregt mit dem Geschirr. Helsen neckte: „Willst du uns begleiten, oder Schatz?“ Sie wandte sich ab.

„Rädel nur beide eine Dummheit ein und dann seht, wie ihr wieder herauskommt. Ich helfe euch nicht.“

Da ließ Hans den Vater los und trat zu seiner Mutter.

„Es wird keine Dummheit, du Altbefle, glaube es mir. Weißt du, Mutter, es ist die richtige große Liebe, sonst hätte ich nicht, seit ich Paquita kenne, sofort jeden Gedanken an Eva über Bord werfen können! Nein, über Bord werfen müssen! Es ist alles so schön anders wie vorher mit Eva.“

Ich kann dir das gar nicht so beschreiben, und ich käme mir fast selbst etwas komisch vor, wenn ich es versuchen wollte. Ich glaube, wenn es mir gelingen würde, wäre ich ein Dichter.“

Frau Hansen schüttelte langsam den Kopf.

„Mir scheint, du bist auf dem besten Weg dazu.“

Er sah sie bittend an.

„Mutterchen, wir beide haben uns doch immer gut verstanden, du verstehst mich bestimmt auch jetzt, Versuche es nur.“

Seine Augen hatten den treuerzigen Blick eines großen Jungen, und sie dachte plötzlich ganz resolut, mochten die Verwandten und Bekannten immerhin ein bißchen klaffen über den schnellen Sinneswechsel ihres Sohnes, darauf kam es doch wirklich nicht an. Erst kam sein Wunsch, sein Glück. Und hindern konnte sie Hans ja doch nicht daran zu tun, was er wollte. Er war alt genug, seine Handlungen zu verantworten.

(Fortsetzung folgt.)

Beamtentagung in Oldenburg.

Oldenburg, 27. April.

Am Sonnabendnachmittag war der Hauptausschuß des Landesverbandes Oldenburg des Deutschen Beamtenbundes im Wapen Restaurant versammelt, um über wichtige geschäftliche und auch sonstige Beamtenangelegenheiten zu beraten und zu beschließen. Die Versammlung war von Vertretern der verschiedenen Beamtenorganisationen und Ortsvereine stark besucht und wurde geleitet vom Vorsitzenden, Landtags-Abgeordneten, Eisenbahn-Oberinspektor I. Biers. Er begrüßte die Erschienenen und bewillkommnete in Sonderheit den Bundesreferenten Gründer aus Berlin. Aus dem dann erstatteten

Jahresbericht

sei folgendes wiedergegeben: Auch im verflossenen Jahre wurde in den einzelnen Abteilungen des Landesverbandes ersprießliche Arbeit geleistet, und zwar an der Hand der in der vorigen Frühjahrssammlung neu beordneten Statuten. In allen Ortsvereinen herrschte reges Leben. Sie standen in rühriger Verbindung mit der Kartell-Verwaltung. Für die nächste Zeit ist eine Verammlung sämtlicher Vorsitzender in Aussicht genommen. Eine Neubearbeitung der Ortsklasseneinteilung ist vorläufig nicht zu erwarten. Die Beamtenaufparasse wurde zwar lebhaft in Anspruch genommen, hatte aber dennoch zu Leben unter dem Weltverkehr der zahlreich neuerdings ins Leben getretenen Einrichtungen von anderen Seiten. Den beruflichen Beamten muß immer wieder empfohlen werden, gegebenenfalls sich der von ihren Spitzenorganisationen geschaffenen Bauaufparasse zu bedienen. Die Bemühungen auf Einrichtung von Fortbildungsmöglichkeiten für die Beamten haben leider keinen Erfolg gehabt. Es ist zu beklagen, daß in der übrigen Bevölkerung teilweise immer wieder eine unfreundliche Haltung gegenüber der Berufsbeamtenschaft sich geltend machte.

Der Rassenbericht, erstattet von Ministerial-Oberinspektor Mohrner, wies bei einer Gesamtzunahme von 5302,96 M und einer Gesamtzunahme von 4322,82 M, einen Ueberschuß von 780,14 M aus. Der bisherige Rechnungsbefehl, Ministerial-Amtmann Friede, wurde ohne weiteres wiedergeblich. Der Haushaltsplan für 1930 rechnet bei einer Einnahme von 5600 M und einer Ausgabe von 5200 M mit einem Ueberschuß von 400 M. Den Kassaführer und den Vorstands wurde Entlastung erteilt. — Abhaltung eines Beamtentages. Eigentlich war in Aussicht genommen, im Laufe des Som-

mers in Westerhede eine Beamtentag abzuhalten, und die dortige Beamtenschaft hatte sich auch damit einverstanden erklärt. Es ist aber nachträglich von Westerhede aus gegeben worden, in diesem Jahre zunächst eine andere Veranlassung für den Beamtentag zu bestimmen und im folgenden Jahre, also 1931, Westerhede zu berücksichtigen, und zwar in Verbindung mit einer dort in Aussicht stehenden Ausstellung. Entsprechend dem Bescheid der Kartell-Verwaltung wurde aus diesem Grunde Cöppenburg für dieses Jahr bestimmt. Dort wird am 23. und 24. August der Beamtentag stattfinden. Wie bisher soll am ersten Tage (Sonnabend) eine Leitungstagung vor sich gehen und sich daran abends ein gemütliches Beisammensein schließen. Am Sonntag folgt dann die große Versammlung mit zwei Vorträgen. Einen davon hat der als vortrefflicher Redner bekannte Herr A n s c h von der Bundesleitung in Berlin übernommen. — Herr G r ü n d e r stellte dann in einem etwa einundzwanzigminütigen Vortrage die Verammlung. Er sprach über

Mittheilungen der Beamtenschaft.

Einfachheit behauptet er, daß im Volksstaate die Beamtenschaft nicht von der großen Politik zu trennen sei. Er beleuchtete dann das Verhältnis der Reichsregierung zum Berufsbeamtentum. Unzufriedenheit sei in seiner programmatischen Erklärung einer Regierung nach ihrem Austritt von dem Verhältnis zu den Beamten die Rede gewesen. Mit dem angeregten sogenannten Beamten-Votopfer, gegen das die Beamtenschaft sich erfolgreich und mit vollem Recht gewehrt habe, habe man eine durch einen Fehlbetrag von 100 Millionen Mm. hervorgerufene Krise aus der Welt bringen wollen. — Verträge auf Gehaltssteigerung, Urlaubsfürsorge, Entziehung des passiven Wahlrechtes und dergleichen sind Beweise dafür, daß das Berufsbeamtentum in steter und großer Gefahr ist. In Nichtbeamtentum-Kreisen wird, zum Teil unter unrichtigen Darlegungen in gewissen Fachzeitschriften, gegen das Berufsbeamtentum in gebührender Weise geführt und daraus erklärt, daß die oft zu beobachtende Mißstimmung gegen die Beamtenschaft in gewissen Volksteilen, von der auch bereits Herr A l b e r t s sprach. — Der große Beifall und die folgende Ausdrucksbezeugung, daß der Vortragsende der Verammlung geradezu aus dem Herzen gesprochen hatte. Von verschiedenen Debatte-Rednern wurde unter Zustimmung der Verammlung hervorgehoben und gefordert, daß von seiten der Regierung die Beamten gehörig in Schutz zu nehmen seien, mehr als das bisher bisher manchmal der Fall gewesen wäre.

Kampf den Feldmäusen!

Von der Landwirtschaftskammer wird uns geschrieben: Die groß das Interesse für die praktische Bekämpfung der in diesem Jahre stark aufgetretenen Feldmäuse ist, zeigte eine Vorführung der verschiedenen Bekämpfungsmethoden, die auf Anordnung des Stadtmagistrats am 24. April d. J. auf den Ländereien des Landwirtschafts-Hofes in Dörrege stattfand. Zu diesem Zwecke waren von der oldenburgischen Landwirtschaftskammer Dr. Machens vom Veterinärlogischen Institut und Diplom-Landwirt D a n n e m a n n von der Hauptstelle für Pflanzenschutz erschienen. Der Bürgermeister von Glesch, verschiedene Magistratsmitglieder, Gemeindevorsteher, Vorsitzende von landwirtschaftlichen Vereinen, Landbund, Polizei, der Direktor der Landw. Schule Brafe und viele andere verfolgten mit großem Interesse die praktischen Vorführungen. Innerhalb kurzer Zeit konnte eine große Anzahl Mäuse vernichtet werden. Ganz hervorragend bewährte sich der Lepid-Mäuserapparat. Mäuse, die in den Gängen noch nicht den Tod fanden und versuchten, ins Weite zu kommen, fielen doch sofort nach Verlassen der Baue tot zu Boden. Wenn das Auslegen der giftigen Jello-Körner im zeitigen Frühjahr sich ebenfalls als unbedingt sicher erweisen sollte, so dürfte jetzt in der vorgerückten Jahreszeit das Mäuserverfahren doch den Vorzug haben. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn derartige Vorführungen überall im Lande abgehalten würden.

Delmenhorst in Wort und Bild.

Das schon so lange mit Spannung erwartete Stadtwerk „Delmenhorst“, das der Delmenhorster Stadtmagistrat im Darl-Verlag, Berlin-Halenke, herausgibt, ist nun endlich so weit fertiggestellt, daß es in den nächsten Tagen vorliegen wird. Es erscheint in der Reihe „Deutschlands Städtebau“, in der die Städte Oldenburg und Delmenhorst schon vor einigen Jahren gebracht wurden. In großem Format und mit musterhafter Ausstattung ist dieses Werk in der Handlung ein Bildband, in dem die Architekturaufnahmen des neuen Delmenhorst überwiegen. Daneben enthält es viele Stadt-, Industrie- und Landschaftsbilder von Delmenhorst und seiner Umgebung. Das Stadtbauamt, Fritz Hoffmann, E. Zimler, Heinrich Kuntz und George von Kinden sind darunter mehrfach mit guten Photographien vertreten. Die Textbeiträge kamen bis auf zwei Beiträge von heimischen Mitarbeitern zusammen.

So brachte Oberbürgermeister Königer die „Einführung“, Stadtrat Edgar Grundig „Aberblick über die politische Geschichte der Stadt Delmenhorst“, Stadtbaurat B r a s c h „Öffentliche Gebäude in Delmenhorst“ und „Der städtische Wohnungsbau in der Zeit von 1919 bis 1929“, Stadtrat Dr. D i r k s, der Vorsitzende des Verkehrs- und Verschönerungsvereins „Delmenhorst als Wohnstadt“, Rektor W a g n e r „Die Volksschulen“, Direktor D i e l m a n n „Die Berufsschulen“, Oberstudienrat Professor L u d b o h n „Die höheren Schulen“ und „Das freie Bildungsweien“, Georg von Kinden, der Delmenhorster „Werbung“, und Arthur Hüter, der Delmenhorster „Waldpark“, Stadtrat Dr. C r o p p „Das städtische Kranfhaus“ und Direktor Georg J a n t e „Die städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke“.

Professor Dr. G r a f h o f f, der Synodus der Industrie- und Handelskammer zu Oldenburg, berichtet über „Die Delmenhorster Grundindustrie“, Professor S. P r o c e l von der technischen Hochschule zu Aachen, schildert mit dem „Aufbau“, Die Wasserkräfte Delmenhorst-Weise ein „Zukunftsbild“ an, und schließlich bilden kurze Absätze der Entwicklung und über die Bedeutung der Rammgarnspinnerei Delmenhorst GmbH, des Kaufmanns J. F. H o b e n b e r g GmbH, der Delmenhorster Mühlenwerke, Aktien-Gesellschaft und der Maschinenfabrik Paul Hammer den Abschluß des wertvollen Werks.

Ordnung im Hause ist der beste Feuerschutz!

Altes Gerümpel im Keller, im Haus und auf dem Boden, unordentliche Dächer und Schornsteine, leichtflüchtige Gegenstände mit feuergefährlichen Zingen, wie Benzin, Petroleum, Ölen, Seifen, dem Plättchen usw., sind die Ursachen immer wiederkehrender Feuersbrünste.

Gas und Elektrizität sind die treuesten Helfer im Hause geworden, die ohne Gefahr zu handhaben sind, wenn alle sorgfältigen Vorkehrungen im Umgang mit ihnen und ihren Geräten peinlichst befolgt werden. Und doch hört man immer wieder, wie schadhast gewordene Gasleitungen, mit schadhaften Gasglühbirnen, schlecht gefüllte Gasglühbirnen nicht rechtzeitig ausgetauscht, die Gasöfen nicht sorgfältig geschlossen, Badewannen falsch bedient, elektrische Lichtleitungen und ihre Sicherungen leichtfertig gestrichelt, elektrische Plättchen nach dem Gebrauch nicht ausgeschaltet werden usw. usw.

„Unkenntnis schützt nicht vor Strafe“ Die schlimmste Strafe aber ist die Gefährdung des Lebens, die uns nie loslassen würde, wenn durch unser Versehen ein anderer Mensch Leben oder Gesundheit verlieren würde.

Auffecherregende Verhaftungen.

In mittelbaren Zusammenhang mit der Morbidge 2. u. 3. Mann in Altona dürfte die Verhaftung eines Bundes des Geheimnisses der ermordeten Frau, des Arztes Heinrich Z u t t m a n n, vielfach auch die des Landwirts Hermann T a p p e h o r n stehen. Beide sollen sich schwerer Verbrechen, aus dem Meines und der Brandstiftung gegenständig bestraft haben. Der verhaftete Z. kommt bei dem Morbidge als einer der wichtigsten Zeugen in Frage. Dies wird dem S. Z u t t m a n n Anlaß gewesen sein, sich mit ihm in Auseinandersetzungen einzulassen, um ihn möglicherweise zu beeinflussen. Man darf gespannt sein, welche Auswirkung diese Verhaftungen auf die ganze Morbidge haben wird.

Amtliche Tötung von Hunden.

Bisher waren in der Stadt Oldenburg Hunde, die herrenlos eingekampten oder wegen Nichtzahlung der Hundesteuer durch den Besitzer abgetötet worden waren, ins Tierquartier eingeliefert und nach einigen Tagen, wenn sich der Besitzer nicht meldete und die Steuer entrichtete, durch Erschießen getötet worden. Der Magistrat hat nunmehr, um eine möglichst schmerzlose Beseitigung der Hunde herbeizuführen, angeordnet, daß die Tötung künftig durch Einspritzung in die Luftröhre erfolgt. Diese Maßnahme, die von einem Tierarzt vorgenommen wird, führt geradezu blühartig zum Tode des Hundes.

Schlußreiten des Reitvereins Hundsleben.

Heute hielt unser Reitverein sein diesjähriges Schlußreiten ab. Die Reiter versammelten sich vor dem Vereinslokal, dem „Hundslebenstrug“, und Punkt 3.30 Uhr gab Mittemeier Heinrich H e l m s den Befehl zum Aufbruch. Dann wurde nach den Klängen der Stadtblaskapelle Oldenburg unter feierlicher Führung nach dem Reiplatz geritten, den Landwirt Heinrich H e l m s für diese Zwecke immer zur Verfügung stellt. Inzwischen hatte sich bei dem herrlichen Frühlingswetter eine zahlreiche Zuschauermenge eingefunden. Den Anfang machte

1. Das Schlußreiten, an dem sich 17 ältere und jüngere Reiter unter dem Kommando von Reiterführer H i l f, S t e l l o h, Zimmerherde, beteiligten. Das Reiterkorps hatte die Herren H e i n r. A u g l m a n n, G e r s t e n und K e i n s c h m i d t - O l d e n b u r g übernommen. Diese gaben ihrer Freude über die Abreise und ihren schönen Pferden und guten Reitern Ausdruck. Die Aufstellung war gut, die Gangarten ebenfalls. Die jungen Reiter wurden folgendermaßen platziert: 1. Hermann Schütz; 16. G. G e l t e n; 2. Bernhard Wehring; 2. Fritz G e m m e n; 3. G u s t a v K a n t e. Die älteren Reiter wurden wegen ihrer einheitlichen Ausgeglichenheit nicht platziert.

2. Platzreiten, bei dem jeder Reiter sein Pferd einzeln vorführen mußte. Bei der Bewertung erhielt H n. A. m a n n - H u n d s l e b e n die höchste Punktzahl, der es gelang, sein Pferd in seltener Weise zu meistern. Pferd und Reiter waren sich immer einig. Der Platz, der von dem Mittemeier des Vereins, H e i n r. H e l m s, und dem Vereinsführer H e r m. W o l f e n g e l l e f t e i t, mußte nachher nachgeritten werden, um dann in den dauernden Besitz des Siegers überzugehen.

3. Tandemreiten. Unter dem Kommando des Reitführers wurden drei schöne Tandemgepärte vorgelassen, deren elegante Bewegungen von den Zuschauern mit lebhaftem Interesse verfolgt wurden. 1. Heinrich K a n t e - G e r s t e n; 2. H e r m. L a b o h m - H u n d s l e b e n; 3. H e i n r. W a n d - H u n d s l e b e n, das beste Geplann, das sich mit dem 3. Preis begnügen mußte, weil die Pferde scheuten und dabei das Gesicht rief.

4. Ringreiten, das von den Zuschauern mit lebhaftem Zusehen begleitet wurde. 1. H e r m. L a b o h m - H u n d s l e b e n; 2. H e r m. S c h l i d t - W o l f e r s l e b e; 3. H e r m. W e h r i n g - G e r s t e n; 4. J o h. G o f f m a n n - W o l f e r s l e b e; 5. F r i t z G e m m e n - W o l f e r s l e b e.

5. Quadriten, unter dem Kommando des Reitführers von 16 Reitern geritten. Die Reiter wurden für die erste Ausführung aller Figuren von den Zuschauern durch Handklatschen belohnt. Am Ende fand im „Hundslebenstrug“ ein Reiterball statt, der sehr zahlreich besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, A. W i s s e l m a n n - G e r s t e n, begrüßte die Anwesenden und sprach den Reitern und den Reiterführern den Dank des Vereins aus. Er wies darauf hin, daß dies das zweite Schlußreiten sei und erinnerte die großen Fortschritte an, die die Reiter in dieser kurzen Zeit gemacht haben, was auch von den Zuschauern mehrfach zum Ausdruck gebracht wurde. Zum Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß es dem Verein durch jede Arbeit gelingen möge, sich in diesem Herbst an dem Konfurrenzreiten der Reitervereine zu beteiligen.

Osterfahrt des Harzklub-Zweigvereins Bremen.

Unter Benutzung der Sonntagsschiffahrt Bremen-Goslar hatte der Harzklub, Zweigverein Bremen, Vorführer Richter S t e n g e r a t e - es hatten sich auch zahlreiche Harzfreunde aus den Umkreisen von Oldenburg und Lüneburg an einer vierstägigen Osterfahrt nach dem Harz unternommen. Als Stützpunkt war das etwa 600 Meter hoch liegende Allenaus ausersehen. Von hier aus wurden an allen Tagen kleinere und größere Wanderungen unternommen. Gemeinsame Wanderungen, an denen sich bis zu 100 Personen beteiligten, führten über den prächtigen Dammbogen von Allenaus aus in das Gebiet der Hohensteine, der Hohensteine, nach Hohensteine, Hohensteine und Bad Grund. Die Rückwanderung führte von Allenaus über Hohensteine, Hohensteine, Hohensteine und Hohensteine. Niemand hat es nötig, zur Erholung ins Ausland zu fahren. Voraussetzungen findet an den Hohensteine nochmals eine ähnliche Fahrt in den Oberharz statt.

Frühjahrswerbefeest des Kolonialkriegervereins Oldenburg.

Der Kolonialkriegerverein Oldenburg feierte am Sonnabend im Saale des Cinechhauses „Zur Linde“ (S. Rückenberg) sein Frühjahrswerbefeest, das von Mitgliedern des Vereins, deren Angehörigen und Gästen recht gut besucht war. Der 1. Vorsitzende des Kolonialkriegervereins Oldenburg, Herr D o b e l m a n n, begrüßte die zahlreich Erschienenen, besonders den Kommandeur des 3. (Oldenburgischen) Bataillons Inf.-Regt. 16, Major M a r t h, der selbst lange Zeit in Südafrika war und als Ehrengast an der Veranstaltung des Sonnabends teilnahm. Herr D o b e l m a n n sprach dann noch kurz über das feste kameradschaftliche Band, das Offiziere und Reiter in der südafrikanischen Kriegertruppe verband und das auch heute noch die Mitglieder des Kolonialkriegervereins zusammenhält. Weiter sprach Herr D o b e l m a n n über den Zweck dieser Werbevorführung, der darin bestünde, das in den weitesten Schichten des deutschen Volkes im Schwinden begriffene Interesse an den Kolonien neu zu beleben und zu wecken für die deutschen Schulen in unseren ehemaligen Kolonien, damit die dort heranwachsende Jugend dem deutschen Vaterlande nicht verloren ginge. Ein dreifaches Hoch und eine Strophe des Deutschlandliedes beendeten die Ausführungen des 1. Vorsitzenden, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Anschließend sprach eine junge Dame, Fräulein S c h m i d t, einen sehr hübschen Prolog über die verlorenen deutschen Kolonien. Damit war der offizielle Teil des Abends beendet, im anschließenden gemütlichen Teil wurde nach den Klängen einer flotten Musik tüchtig getanzt. Eine reichhaltige Tombola brachte außerdem noch einen ansehnlichen Gewinn. Die Veranstaltung dürfte bestimmt dazu beitragen haben, eindringlich zu werden für das Interesse an unseren ehemaligen Kolonien in Südafrika.

Heimattfest in Conneforde.

Sonnenwendfeier.

* Basel, 28. April.

Die diesjährige Sonnenwendfeier mit dem vorausgehenden Reiterpostenfest in Conneforde ist für Sonntag, den 22. Juni, geplant. Das reichhaltige Programm sieht u. a. vor: Heiende Herrenabteilung, Sock- und Weisprung, reitende Damenabteilung, Voltieren, Reiterparaden, Reiterparaden für Oldenburgische und offizielle Pferde, Trabreiten für Oldenburgische und Offiziere, Gewandheitsprüfung für Reiter und Gekirrassprung für Pferde, Quadriten, geritten von zwölf Reitern des Altkrieger Reitervereins. Weiter ist ein Schenkerhoffest zwischen der Orpo-Mannschaft Oldenburg und dem Turnverein Wollburg-Spohle vorgesehen. Abends erfolgt dann der Fackelzug zum Heinen-Berg, wo bei einer Feuerrede die übliche Sonnenwendfeier sich vollziehen wird.

Melodie des Frühlings.

Mit dem Frühling ist die Welt so schön geworden: Die Sonne lacht vom Himmel, Vögel singen; man möchte hinaus ins Freie, in den Wald, bei den Weiden.

Durch den Wald ist der lachende junge Lenz gegangen, hat Baum und Strauch sanft aus langem Winterschlaf erweckt, daß sie ihre knospenden Zweige der Sonne entgegenstrecken, hat am Boden viel tausend Frühlingsblumen hervorgezaubert. Zeits sind sie schon erwacht, sie nehmen ihre arten Blütenknospen, träumen dem Frühling entgegen.

Am Waldrande begegnet mir ein lieber Frühlingsbote, ein leuchtender Zitronenfalter. Trunken vor Frühlingsfreude taumelt er zwischen den Weidenbüschen hindurch; freut sich der Sonne.

Auf dem Straßchen schwimmt frischgrünes Entenfraut; als ich hinüber bringe, plumpen die Fische ins Wasser, quaken ein wenig und betreten sich im Schilf.

Mein kleiner Freund, der Baumfrosch, fliegt vor mir her. Er wippt mit dem Schwanz und schmettert seinen Kriller in den Frühlingsstaub.

So schön ist das alles. Mancher sieht das zwar nicht, aber ich freue mich, weil ein Kind über einen Schmetterling, über eine kleine Frühlingsblume, über eine Vogelstimme. Dem, der sie versteht, sagt die Natur unendlich viel.

Amteratsitzung in Friesoythe.

Am 15. April d. J. trat der Amtsrat zu seiner ersten diesjährigen Sitzung im neuen Amtsgebäude Friesoythe zusammen. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß während des verflochtenen Jahres nach demselben Grundsatz äußerster Sparanleihe verfahren sei wie bisher. Es sei infolgedessen gelungen, mit den Haushaltsmitteln im wesentlichen auszukommen.

Der Vorschlag für das Rechnungsjahr 1930/31 wurde in der vorgeschlagenen Form genehmigt. Bei einzelnen Punkten ergaben sich Debatten, so beispielsweise bei der Verteuerung. Den Interessierten wurde anbeimgesprochen, im Laufe dieses Jahres einen Antrag wegen Fortfall der Steuer im nächsten Sanitätsrat an den Amtsverband zu richten. Die Angelegenheit solle dann zum nächsten Vorschlag gerufen werden. Mit der Friesoyther Wasserrecht ist inzwischen wegen der Vergütung für den Amtsbaumeister, der Beamter des Amtsverbandes ist, ein Abkommen erreicht worden, das den Verhältnissen gerecht wird, indem die Wasserrecht 1/2 des Gehalts des Amtsbaumeisters an den Amtsverband entrichtet. Daneben ist die Pensionsfrage in der Weise gelöst, daß die Wasserrecht sich verpflichtet hat, die Hälfte der etwaigen Pensions- und Hinterbliebenenbezüge für den Amtsbaumeister zu entrichten.

Bei den Geschäftskosten wurde erneut festgestellt, daß die vom Staat erbobenen Beträge in Höhe von reichlich 3000 RM eine unbillige Belastung für einen so leistungsschwachen Bezirk wie Friesoythe darstellen. Der Amtsverband wurde beauftragt, erneut in eine Prüfung und Verhandlung über diesen Punkt einzutreten. Der Zuschuß an die drei Wirtschaftskontrollvereine in Höhe von je 100 RM wurde wieder bewilligt. Bei den Ausgaben für Gießstraßen wurde festgestellt, daß die Belastungen in dieser Beziehung erneut geringen seien.

Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatung.

Auch für dieses Jahr ist es gelungen, für die verstärkte Wirtschaftsberatung einen Zuschuß von 1000 RM von der Landwirtschaftlichen Schulkommission zu erlangen. Der Amtsrat erklärte sich mit der neuen Organisation der Wirtschaftsberatung einverstanden und beschloß die Anstellung des Diptom-Landwirts M e n s für das ganze Rechnungsjahr 1930/31. Mit der Erhebung eines Schulgeldes von 30 RM für einheimische und 45 RM für auswärtige Schüler war der Amtsrat einverstanden. Der Amtsrat beschloß, trotz einiger Zweifel, zunächst dem S ü b o l d e n b u r g e r Schweinezüchterverband beizutreten. Er gab dabei der Erwartung Ausdruck, daß die finanzielle Belastung aus diesem Zusammenschluß geringer werde, und das hinsichtlich der Förderung der züchterischen und sonstigen Maßnahmen Friesoythe mindestens ebenso gut gestellt werden müsse, wie dies bei dem alten Verbande der Fall gewesen sei.

Der Vorsitzende ging kurz auf die finanzielle und sonstige Auswirkung der Beteiligung des Amtsverbandes an der Landesparafasse Friesoythe und Warfel ein und bezeichnete die durch die Landesparafasse und Kreditanstalt er-

möglichste Lösung der Schwierigkeiten aus dem Zusammenbruch der alten Amtsparafasse als außerordentlich glücklich, weil die beiden genannten Stellen immer wieder vollstes Verständnis für die großen Schwierigkeiten des Bezirkes bekundeten. Auch durch die Ernennung des Vorsitzenden des Amtsverbandes zum Vorsitzenden der beiden Verwaltungsräte der Zweigstellen und durch seine Wahl zum Mitglied der Staatsbankrottverwalterung und des Staatsbankrottverwaltungsrates sei das reibungslose Zusammenarbeiten noch wesentlich gefördert worden. Praktisch lägen die Dinge so, daß der Amtsverband jetzt an Stelle der früheren Amtsparafasse zwei ausgezeichnet arbeitende Zweigstellen der Landesparafasse in der Weise zur Verfügung habe, daß ihm vierfünftel des Reingewinns daraus alljährlich zufließen. Der Gang des Geschäftes werde vom Jahr zu Jahr günstiger. Auch die Gewinnausschüttungen seien in ständigem Steigen begriffen, dadurch würde es auf die Dauer möglich sein, die Verluste aus der alten Amtsparafasse in jäherloser Weise abzugeben. Zu nicht allzu ferner Zeit könne der Amtsverband mit erheblichen Beträgen rechnen, die ihm dann alljährlich in die Haushaltskasse fließen würden.

Eine Minderung der Ziegenbockförderungsordnung wurde entsprechend einer Anregung des Ministeriums beschlossen. Die Mitglieder und Ortsämter der Verbandskommission für die Schafzucht und die Ziegenbockföderung sowie ein Brandschäfer wurden gewählt.

Zu Vertrauensmännern für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen wurden gewählt: Bürgermeister B r e e s m a n n, Friesoythe, die Gemeindevorsteher L ü b b e n, W ö f e l, K ö f f e r, Marthausen, W i d a, Scharrel, V i t t e r, Ramsloh, G e i t e s, Strüdingen, D u m m a n n, Warfel, zu Ortsämtern: Ratsherr R ä t t e r, Friesoythe, Gemeindevorsteher B r e e s m a n n, Altenhöhe, Beigeordneter M e y e r, Marthausen, Gemeindevorsteher S e w e n s, Neuscharrel, die Beigeordneten B l o c k, Ramsloh, K a l l a g e, Strüdingen, S e i d l a m p, Warfel.

Für die Ausstellung von Gefallenfäden und Berufsschularbeiten in Elsbefsehn wird ein Zuschuß von 75 RM bewilligt.

Der Amtsrat genehmigte das Weiterbestehen der bei der Landesparafasse Oldenburg, Zweigstelle Friesoythe, für die Amtsverbandspasse und die Kasse der Niederlandzentrale aufgenommenen Kredite.

Sängertag in Wernigerode.

Vereinigte Norddeutsche Niederstafeln.

Wernigerode, 27. April.

Beim vorjährigen außerordentlichen Sängertag der Vereinigten Norddeutschen Niederstafeln in Hannover wurde ein Antrag der sechs Bundesvereine in Wernigerode angenommen, daß der letzte Sängertag vor dem 100jährigen Jubiläum, das im Jahre 1931 in Hannover gefeiert werden wird, in Wernigerode am 22. stattfinden solle. — Dementsprechend wird nun am 21. und 22. Juni d. J. der diesjährige Sängertag in Wernigerode vor sich gehen. Der Verlauf ist wie folgt festgelegt worden: Am Sonntag, 21. Juni, findet 20 Uhr auf dem Marktplatz vor dem Rathaus die offizielle Begrüßung der eingetroffenen Sänger durch die Vertreter der Stadt, der hiesigen Ortsgruppe und durch eine besondere mythische Horstgruppe statt. Im Anschluß daran ist im Rathaus ein Begrüßungsschmankerl vorgesehen, bei dem u. a. auch die mehr oder weniger geschlossenen auftretenden Bundesgesangvereine der Harzrandstädte Jfenburg, Halberstadt, Blankenburg, Duedlinburg und Vallenstedt mitwirken werden. — Am Sonntag, 22. Juni, 8.30 Uhr, wird unter Mitwirkung sämtlicher anwesenden Sänger ein Markonzert veranstaltet. Danach tritt im „Weißen Hof“ der Sängertag unter der Leitung des 1. Vorsitzenden der Vereinigten Norddeutschen Niederstafeln, Herrn Z ü p p e, Hannover, zu seiner Geschäftsabstimmung zusammen, bei der 165 angeschlossene Gesangvereine vertreten sein werden. — Die nicht direkt als Delegierte am Sängertag beteiligten fremden Sänger werden inoffiziell durch Wernigeröder Sangesbrüder zu Spaziergängen in die reizvolle Umgebung Wernigerodes geleitet. — Am 23. Juni sind dann noch für freiwillig Teilnehmende Autofahrten in den Harz vorgesehen.

Daquerrotypen und Photographien meiner Sammlung alter Oldenburger geben mir ein anschauliches, interessantes Bild der damaligen Mode. Da man sich bekanntlich nicht im Schlafrock und Morgenhaube fotografieren ließ, sondern zu diesem Zwecke Staatskleider u. a. wählte, zeigen mir die Bilder die schweren Seiden- oder Damaststoffe, die goldenen Gliederketten, die man drei, viermal um den Hals schlang, oft ein alter Familienfleck, wertvolle Armabänder und kostbare Aragen aus echten Eperien. Kattage, durch den schweren Stoff ganz abtönende Röde, einfach gemacht, weite puffy Ärmel und spitze Ärmel, die wie die Ärmel mit Knöpfen und seidenen Goutagelien bedeckt sind. — Die Staatskleider, die häufig von Agraffen mit blinkenden Steinen gehalten werden, legen Zeugnis ab von der wirklich vornehmen und daher unaufdringlichen Mode Mitte 1900, die gerade darum so sehr wertvoll.

Erwähnen möchte ich zum Schluß noch den Schleier, der sich jahrzehntelang hielt, anfangs nur vor das Gesicht gebunden wurde, der sogenannte Halbschleier, oft ganz befestigt und ziemlich lang hinunterhängend, schwarz natürlich, der wirklich wärmte, der später dem farbigen und auch weißen, der fast Gesicht und Haare einhüllte, Platz machte. Wertwüchsigweise taucht dieser schon fast in Vergessenheit getratene Modus als schicklicher Versuch wieder auf, wenn auch nur die Stirn bedeckend. Und der, die das Haar über den Artikel freisetzt man darf nicht vergessen werden. Ursprünglich so groß, daß die Unterarme bequem drin Platz fanden, dann immer feiner werdend, später so eng und winzig, daß die Fingerpitzen vielleicht gerade hineinkommen, aus Pelz, aber auch aus Stoff gearbeitet, zeigt dies nützliche Stück, daß doch ein Bedürfnis für den Gebrauch vorliegt, denn bei grimmiger Kälte, wenn man zwar in Florstrümpfen geht, werden die frostigen Hände in die pelzigen Manschetten des modernen Wintermantels gesteckt. Aber was eben nicht Mode ist, das trägt die mit derselben gehende Dame nicht. Schade, daß wir nicht mehr erleben, wie die Mode sich im Laufe weiterer Jahrzehnte wandelt. Der Anfang wurde jedoch schon gemacht, indem sie im Sommer die Strümpfe verneinte, was dem Peobodierenden einen — nein, ich sage bestimmt nicht „verheißungsvollen“ Ausblick gewährt. Davor bewahre man uns gnädig! — Woher sollen uns neue Entwürfen kommen?



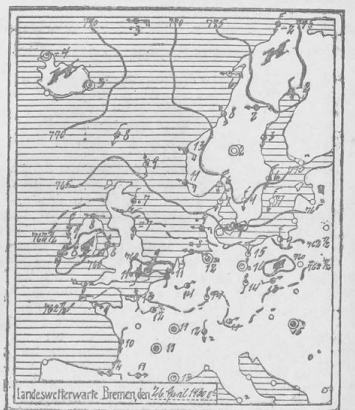
Alljährlich verlieren durch Brände 1400 Deutsche ihr Leben! Fast 500 Millionen RM werden an Sachwerten vernichtet! 1/4 aller Brände entfallen durch Unachtsamkeit, Unkenntnis und Fahrlässigkeit.

Briefkasten.

S. S. 1902. Die von Ihnen gestellte Frage läßt sich ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse einwandfrei nicht beantworten. Wenn es sich um ein gewöhnliches Darlehen handelt, das Sie auch in angemessener Weise seit 1902 versetzt haben, wird man eine Kapitalanlage annehmen müssen. Die Aufwertung würde in diesem Falle 25 Prozent betragen. Nimmt man dagegen ein Geschäftsdarlehen an, was mit Rücksicht auf die engen Beziehungen und dem Zweck des Darlehens nicht ganz ausgeschlossen sein kann, würde eine höhere Aufwertung Platz greifen können. Dabei sind naturgemäß Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu berücksichtigen, d. h. es müßte geprüft werden, ob und welche Verluste Sie durch die Inflation in Ihrem Geschäft erlitten haben.

S. S. Die Zentralstelle des Deutschen Muffter-Verbandes befindet sich in Berlin SW. 11, Bernburger Straße 19. Antilichs Organ ist die „Deutsche Muffter-Zeitung“. Der Verband hat in den einzelnen Städten seine Ortsgruppen. Eine eigene Geschäftsstelle hat die Ortsgruppe Oldenburg nicht. Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe ist L e n s, Ebernstraße 107; er wird am besten in der Mittagszeit zu sprechen sein.

G. W. Wenn Sie der Stadt die gefällige Bitte zu geben haben, ist die Stadt auch verpflichtet, dem gesetzlich vorgeschriebenen Teil der Miete für Instandhaltung aufzuwenden. Ein Recht, das Ihnen ein entsprechender Anteil überlassen wird, haben Sie nicht. Es scheint uns das einfachste und zweckmäßigste, wenn Sie sich mit der Stadterhaltung am besten mündlich auf dem Rathaus auseinandersetzen und die ganzen Fragen klären. Sie werden sicher zu Ihrem Recht kommen.



Landeswetterkarte Bremen (am 22. April 1931)

Wetterbericht der Bremischen Landeswetterkarte.

(Nachdruck verboten.)

Die Wetterlage hat sich in den letzten 24 Stunden wenig verändert. Über dem südlichen England liegen noch immer zwei kleine hohe Depressionen, die keine wesentlichen Störungen hervorrufen. Nur durch die fast allenthalben bestehende nördliche bis nordöstliche Strömung ist die Temperatur etwas gesunken, sie liegt allgemein etwa 2 bis 3 Grad unter dem gestrigen Morgenwert. Die Temperaturen werden bei östlichen Winden auch weiterhin noch etwas nachfallen.

Aussichten für den 29. April: Schwache Südostwinde, meist heiter, tags um 20 Grad.

Literarische Umschau

Beilage der
„Nachrichten für Stadt und Land“

„Zwischen Tag und Traum.“

Neden und Aufsätze von Walter von Molo.
Jolinar-Verlag, 1930.

Dieses Buch ist allen denen in die Hände zu wünschen, die vor dem Wort „Idealismus“ die Flügel ergreifen, entweder weil sie die Entwertung, die Entleerung dieses Begriffs zu intensiv mitgemacht, oder weil sie sich noch in seine Beziehung zu ihm gefügt haben. Aber nicht der Idealismus hat Schiffsbruch gelitten, sondern die Menschen an ihm. Sie haben, anstatt vor der Idee zu stehen, sich hinter sie zurückgezogen, sie zur Fassade gemacht, um dahinter ihr anderes Denken und Sein zu verbergen. Sie haben sich — wir alle haben uns nicht rein gehalten.

Dieses Buch Walter von Molo ist die Sauberkeit selbst. Das Verkenntnis eines reinen Menschen, der sich selbst und die Mitmenschen auf den Weg der Gerechtigkeit bringen will. Nicht auf einen gemeinsamen Weg überhaupt — das wäre durch Kompromisse zu erreichen, und die schwachen Koalitionen geben uns eine Abnung von dem Wert solcher Kompromisse —, sondern auf den besten, höher liegenden des gegenseitigen Vernehmens anstatt des Sich-Ertragens. Toleranz zu predigen war zu Lessings Zeiten etwas Ungeheures, heute darf sie nur Vorarbeit gewesen sein. Aber die Gesinnung, in der und aus der heraus Lessing sich für sie einsetzte — die muß weitergehen, ohne sie ist keine Arbeit am Menschen, weder jetzt noch in Zukunft, möglich.

Was Walter von Molo in seinen gesammelten Neden und Aufsätzen gibt, ist Arbeit in dieser Richtung.

„Ist Molo ein „Rechts-Schriftsteller“, wie die übliche aber durchaus den Verhältnissen entsprechende Bezeichnung lautet? — Schon die Frage ist falsch. Es gibt in Deutschland keineswegs nur Rechts- und Links-Menschen und dazwischen, gleichsam als Brei, die Menschen der Mittelparteien, die von links und rechts als Kompromisse bearbeitet werden. Es gibt in Deutschland nur Menschen, die den Mut zur Parteilofigkeit haben. Oder besser: zur Überparteilichkeit, die in den Forderungen jeder Partei Gütes erkennt, daneben aber viel Schlechtes und Ungutes. Die Überparteilichen sind die kleinste Minorität im heutigen Deutschen Reich. Daher gehören sie, sofern sie kämpferisch sind, zu den Mutigsten. Keine Partei erkennt sie an, keine gibt ihnen zu leben, es sei denn in der Hoffnung, daß sie sich später für die Partei immatruulieren. Ein parteilich ungebundener, aber gleichwohl politischer, d. h. öffentlicher Mensch ist heute in Deutschland fast ein Widerspruch in sich. Ist das ein Zustand? Nein. Und dennoch ist er faktisch. Aber nie war das Faktische, weil es faktisch war, auch gut.“

Molo bemüht sich, das öffentliche Leben nicht zu entspannen, aber zu entgiften. Der Gegner kann auch Schurke

„Sieben vor Verdun.“

Der preisgekrönte Roman von Josef Magnus Wehner.

Vor gut zwei Jahren habe ich in einem an dieser Stelle erschienenen Aufsatz das Schicksal des Münchener Dichters Josef Magnus Wehner gewürdigt. Es beginnt mit Worten lyrisch-hymnischer Sarkasmus und ringt sich von Stufe zu Stufe immer mehr zu einer epischen Sachlichkeit durch, die mit dem Modeschlagwort nichts zu tun hat, sondern ebenso das Geprägen einer reifen Persönlichkeit trägt wie das Geprägen einer neuen, wieder an Maß und Grenze gebundenen Zeit. Am Ende seines Weges vom Gefühl zur Form, vom rein privaten zum verantwortungsvollen Erleben, vom Randbalken in das Gesamtgebäude fand damals der kleine Dorfroman „Die Hochzeit“. Heute legt Wehner als reife Frucht seiner Dichtung ein großes Kriegsbuch vor, den ersten historischen Roman eines Mittelhochdeutschen über das Ringen um Verdun. („Sieben vor Verdun“, Verlag Georg Müller in München.)

Um es vorwegzunehmen: es handelt sich um alles andere als um ein Konjunkturbuch. Man kann in den Werken Wehners immer wieder sehen, wie seine Erkenntnisse erst nach Jahren der inneren Verarbeitung zur Gestaltung reifen, wie ihm erst aus der Entfernung die Ereignisse der dichterischen Kräfte zuwachsen; gerade bei diesem neuen Buch aber erweist sich solche Entfernung in einem tiefsten Sinne als notwendig. Wehner die Kunst der Kriegsbilder noch die jemals gleichzeitig erfolgte Verlesung des Münchener Dichterspreises an Wehner würde den „Sieben vor Verdun“ eine Beachtung sichern können, die auf die Dauer nur der innere Wert zu verleihen vermag, und so sollen auch die Lobreden der nun aufmerksam gewordenen Kritik hier nicht um eine neue vermehrt werden.

Was uns wesentlich erscheint: die innere Voraussetzung, mit der dieser Roman geschrieben wurde, ist eine völlig andere, als bei den meisten Kriegsbüchern, die von privaten Gefühlen der Schreiber ausgehen und im allgemeinen nur zu bald den Kennzeichen der Feigheit oder des Agitators erkennen lassen. Das Buch handelt von neun Monaten schwersten Kampfes, vom Wipfelpunkt der Führung und vom Ringen des gemeinen Mannes, von Sieg und Zusammenbruch, und so durchzieht der Gang der Handlung am bedeutenden Einzelnen symbolisch den Bogen unseres deutschen Schicksals; aber wichtiger als der Gang der Handlung ist der Sinn, der sie erfüllt, und vor dem es keine andere Wahl gibt, als zu befehlen oder zu verjagen.

Unerbittlich legt die Erzählung ein. Schon zu Anfang läßt sie kaum noch Raum für Dinge, die uns in anderen Zeiten wichtig schienen, für Begegnungen im Geiste schöner Vergangenheit und besserer Zukunft, für irgendeine Ablenkung in Erinnerung oder Hoffnung. Immer tiefer gerät man als Nachlebender in den Damm der Ereignisse, die sich langsam zu einem einzigen aufschwellenden Wellenstoß des Schicksals und Zäpfers sammeln. Pläne, Wünsche und Ziele, die kleinste wie die größten, werden maßlos vor der unausweichbaren Gewalt, allmählich wird ein eigenes Dasein fast zu Verneinung, bis schließlich das Aus- und Abwogen des ungewissen Kampfes, maßloser Taten und maßloser Leiden zu oft mystischer Höhe schwellt, bis nur an

fein, aber er ist es nicht darum, weil er Gegner ist. Eine Vinfen Wahrheit, jedoch nicht selbstverständlich im Abau des heutigen öffentlichen Lebens. Und so muß man sie aussprechen, immer und immer wieder, muß sie in den eigenen Kämpfen befolgen bis zur Ueberbepigung. (Er ist mein Gegner, also glaube ich von ihm das Beste), damit der Gewinn des verlorenen Krieges frei wird.

Die Zustände allerdings, das ist klar, können nicht scharf genug angegriffen werden, wenn man sie als schlecht und schmutzig erkannt hat. Die Rede Molo über das deutsche Theater wird eine Rede gegen das deutsche Theater, scharf, heftig, ja in der Forderung, daß die Bühnen „eine Art weltlicher Kirche“ zu sein habe. Der Jugendstuf wird bekämpft, die Jungen selbst werden aufgefordert, sich das zu große Interesse der Öffentlichkeit zu verbitten. Die Frage der Zensur (oder vielmehr: einer weiteren Zensur) wird energisch auf die dahinter stehende Frage zurückgeführt, ob der Staat Werke verbieten könne, die ihm nicht passen? Es wird sehr freimütig über die Dichterafademie gesprochen und wieder einmal die beschämende Tatsache aufgedeckt, daß für das Vornotenbild in der Sektion kein Geld da ist. Vom deutschen Schulaufbau wird gefordert, daß er endgültig eine „Erziehung zum Zusammenhalt“ werde, die deutsche Öffentlichkeit wird dringlich gebeten, die Friericus-Figur nicht zum „Hilfshelden mit Tendenz“, zum „Wahlplafat“ zu erniedrigen.

Dies alles wird gesagt in einem Stil, hinter dem unmittelbar das Blut fließt. Ein sehr deutscher, verantwortlicher Stil, dennoch hört man alles, was da geschrieben steht, es ist nicht aus dem Hirn gesponnen, sondern flingt aus einem Munde, in dem Herz und Hirn sich zur Aussage getroffen haben. Herrlich, wenn diese Aussage erregt wird, wenn die Ungerechtigkeit einer Mittelwelt zur Fronte treibt, zu der toiden, verweilte Strophe beßen, der die Berge von Dampfsmirn, Hinfertit und Wahrheitslosigkeit um sich herum nicht kleiner werden fößt. Dieser Furor der Aufrichtigkeit, vielleicht im Kampf des Tages weniger ergebnis als jene Schärfe, die in der Polemik Heinrich Manns liegt — dieser Furor, dieses Sich-der-Sache-Singenden ohne den Neben- gedanken, es im Vordergrund zu tun, es auch nur mit sachlichem Effekt zu tun, gerade bei ihm schön und auch wichtig, weil er eine Seitenlinie in der Literatur, zumal in den literarischen Kämpfen der Gegenwart ist.

Man gebe sich mit dem Begriff „Idealismus“ getrost wieder einmal ab. Schließlich ist die Epoche des deutschen Idealismus nicht unsere schlechteste. Und wer glaubt, daß ein Realist wie Heinrich Mann und ein Idealist wie Molo in völlig getrennten Lagern leben, der vergleiche bitte Aufsätze dieser beiden Autoren über die gleichen Themen (Jugend, Zensur); er wird zu seiner Verwunderung merken, daß nichts Geistiges sich wirklich fremd ist, soferz man unter den Meinungen den gemeinsamen Nährboden zu wittern versteht.

Berbert Schefler.

der Wertung noch die Zeit gemessen wird und die Geister der Toten sich in einem grandiosen Meeresselen finden.

Indem aber das einzelne ganz niedrig und belanglos wird, rückt es doch gleichzeitig in metaphysische Stellung, das Schicksal weitet sich zur Größe der Entschcheidung für Völler und Nachkommen, und aus tausendfachen Not und tausendfachen Sterben hebt sich das unsichtbare Deutsche Reich.

Dieses Buch ist weder Angriff noch Rechtfertigung, es ist weder passivistisch noch nationalistisch. Es ist Dichtung, d. h. Gestaltung eines Schicksals. Es fesselt den Sinn über allem Sinnlosen. Es wagt auf bis in die letzten Unzulänglichkeiten hinein, aber es weiß auch vom Sondern und Retten, das nach einem Wort Höflichkeit sich immer da erhebt, wo Gefahr ist, und das hoffnungspendend auch zu uns herüberträgt in die Nacht der Zeit. Im Sinne einer solchen Hoffnung will das Buch gelesen werden.

Dr. Arthur Häfner.

Auf Kriegspfad gegen die Seuchen.

Paul de Kruif: „Beswinger des Hungers.“
Verlag Grethlein & Co. Zürich und Leipzig 1929.
Deutsch von Curt Ziegling.

Ein etwas abenteuerlicher Titel, aber wenn man sich an Paul de Kruif erinnert als den Verfasser des interessanten „Mikrobenjäger“, dann darf man beruhigt sein, daß sich hinter seinem neuen Buch eine ganz respektable Arbeit und nicht oberflächliche Effekthaserei verbirgt. Die „Beswinger des Hungers“ sind die zähen und unentwegten Herrscher — Theoretiker und Praktiker —, die den Seuchen und Krankheiten bei Tieren und Pflanzen zu Leibe gehen. Dazu hat der Verfasser eine wunderbare, padende Art, zu berichten. Fast gerät man selbst bei der Befämpfung der amerikanischen Schweinepest in Ekstase, die Spannung ist nicht geringer als bei einer Indianergeschichte. Der Kampf gegen die Naturgewalten und gegen die Geheimnisse unfaßlicher mikroskopischer Lebens ist mit einer selten künstlerischen Kraft geschildert. Die tödlichen Bakterien sind der verborgene Hunger, der Tier und Mensch dahinstreichen läßt.

Wo spielt sich dieser Kampf ab? Paul de Kruif führt den Leser um die ganze Welt, nach Afrika, Amerika, Deutschland, in die Einsamkeit, auf die Felder und Steppen, unter die Menschen und unter die Tiere. Bezeichnend ist, wie aus allem die ganze Fähigkeit des Amerikaners auch auf wissenschaftlichem Gebiet gegenüber dem milden Relativismus der alten Welt sichtbar wird. Paul de Kruif ist Professor an der Universität Michigan, im Weltreise war er Hauptmann einer Sanitätsgruppe, arbeitete jodann längere Zeit am Pariser Pasteur-Institut, am Zentrallaboratorium von Dijon und wirkt nunmehr wieder in Amerika. Das neue Buch beweist sorgfältiges, wissenschaftliches Studium und fabelhafte Darstellungsfähigkeit. Sagen die beiden Vorige seinem ersten Buch „Mikrobenjäger“ zum Weiterfolg verholten, so wird dieser auch seinem neuen Werk zuteil werden. Ein glänzendes Buch, wie man es in Deutschland leider nicht mehr zu schreiben versteht. Ein Bild von der Fülle des Inhalts, seiner Menschen und dem Wesen ihres Schicksals vermag man kaum zu geben. Die Uebersetzung in die deutsche Sprache ist mit sehr guter Einführung von Curt Ziegling bedorgt.

A. B.

„Berlin Alexanderplatz.“

Der Zeitroman von Alfred Döblin.
Von Studienrat E. Lohde, Oldenburg.

An dem Schöpfen des Berliner Arztes Alfred Döblin läßt sich der bei der Besprechung des Buches von Kindermann „Das literarische Antlitz der Gegenwart“ aufgezeigte Übergang vom Expressionismus zur „Neuen Sachlichkeit“ mit besonderer Deutlichkeit erkennen. Noch in seinem vorliegenden Roman „Berge, Meere und Giganten“ (1924) verlor sich der Dichter im Reich des Unwirklichen, fast auch für ihn das, was einer der Führer expressionistischen Kunstwillens sagte: „Sie (die Jungen) haben nicht, sie schauen. Sie photographieren nicht, sie hatten Gefühl.“

In der Fähigkeit der Intuition lag Döblins Stärke. Mochte es sich, wie in dem chinesischen Roman „Die drei Sprünge des Wang-lun“ um räumliche, oder wie im „Wallenstein“ um zeitliche Ferne handeln, immer zeigte sich der Dichter begabt mit einem großen, alles umspannenden Weltgefühl, das sich hineinbohrte in fremde Seelen, um ihr Wesen zu gestalten aus feinstem Nachleben heraus. — „Wissenschaft“, ererbte die Wissenschaft von Humboldt bis Kantowski, und die Kunst verfolgte die gleichen Ziele. Aber nicht so sehr um ein objektives Verstehen der Vergangenheit handelte es sich, als um ein Verlegen der eigenen Sehnsucht in die Zeitfolge.

Charakteristisch für diese Haltung ist Döblins Roman „Wang-lun“. Das expressionistische Ideal des Helben, der groß ist im Leiden, in der Demut und Ergebung („Märter von Calais“) verkörpert sich hier in dem fiktiven Wang-lun, der verkündet: „Schwach sein, ertragen, sich fügen, heißt der reine Weg.“ Auch für den expressionistischen Formwillen sind Döblins Bilder typisch, insofern er sich eines Stils bedient, der mit der Fülle der Gefühle ringt, ohne einen adäquaten Ausdruck finden zu können, so daß der Sargbau in seinem logischen Zusammenhang oft geprenzt wird. Hier liegt zweifellos etwas, was die Leserschaft beinträchtigt, zumal, wenn es sich — wie bei Döblin — um recht umfangreiche Romane handelt.

Und nun greift der Kassenarzt im Berliner Osten „ins volle Menschenleben“, schreibt die Geschichte des ehemaligen Zement- und Transportarbeiters Franz Biberkopf (Verlag E. Fischer, Berlin, 1930). Zu Döblin hat er sie wohl in der Sprechweise kennen gelernt — diese Menschen, die sich bemühen, nach einem Scheitern, der sie einst ins Gefängnis führte, wieder „anfänglich“ zu sein, denen das Leben aber immer von neuem ein Stein füllt, über das sie stolpern.

„Franz Biberkopf rannte drauflos, diese dunkle Straße, er stieß sich an Bäume, und je mehr er ins Laufende kam, um so mehr stieß er an Bäume. Es war schon dunkel, und wie er an Bäume stieß, preßte er entsetzt die Augen zu. Und je mehr er sich stieß, immer entsetzter klemmte er die Augen zu. Mit zerlöcherter Kopf, kaum noch bei Sinnen, kam er schließlich doch an.“ — Diese Worte am Schluß des Romans sind von tiefer Bedeutung; sie enthalten, wenn man so will, die Moral von der Geschichte. Der Held rennt durch das Leben, stößt aber immer an Bäume, das heißt müßige, widrige Umstände, die seinen Plan durchkreuzen. Er hat den festen Willen, im Strom des Lebens nicht unterzugehen, auch als er zum Krüppel wird. Aber er paßt nicht in die Welt, dieser stumpfe, dumpe Trübsinnige, er gerät in das große Räderwerk der Welt und wird zermalmt. „Man fängt sein Leben nicht mit guten Vorsätzen und Worten an, mit Erntern und Verheßen fängt man es an.“

Er glaubte, das Leben allein meistern zu können, er blickte auf zu den Sternen, und dabei stieß er gegen die Bäume. „Wach sein, Augen auf, aufpassen, taufend gehören zusammen, wer nicht aufpaßt, wird ausgefacht oder zur Strecke gebracht.“ Da haben wir die „Neue Sachlichkeit“ und den ihr entsprechenden Menschen, Franz Biberkopf weiß, wer Schuld daran hat, daß er den Arm verlor. Er rückt dem Grunde auf die Knie und... Wie sagte doch Wang-lun? „Schwach sein, ertragen, sich fügen, heißt der reine Weg.“ „Ich wollte dir böß sehen, Reinhold“, flammte Franz Biberkopf.

Nein, so kommt man nicht durch das Leben, es ist hart, unerbittlich, härter als alle Trauer- und Wunschbilder, alle Sentimentalitäten und Ideale. Das Ende ist eine große Desillusionierung, der Held ist „wach“ und damit für das Leben fertig geworden. „Die Lust kann bageln und regnen, da gegen kann man sich nicht wehren, aber gegen vieles andere kann man sich wehren. Da werde ich nicht mehr schreiben wie früher: das Schicksal. Das muß man nicht als Schicksal betrachten, man muß es ansehen, anfasseln und zerföhren.“

So stößt der Roman ins Weltanschauliche vor; er verflündet eine Weltanschauung klarer, nüchternen Rechnens mit den Verhältnissen und Menschen, wie sie sind, nicht wie sie sein sollten. Wie weit ab liegt doch der Glaube des Expressionismus an die Güte des Menschen! Die neue Generation hat keinen Glauben mehr, sie möchte „anfänglich“ sein, aber sie sieht, daß sie damit nicht weiter kommt.

Um sich in der Welt zurecht zu finden, muß man sie kennen bis in die tiefste Tiefe hinein. Daher wird der Roman ein groß angelegtes Bild der Weltstadt Berlin. Mit impressionistischer Genauigkeit läßt uns Döblin das Getöse der Millionenstadt hören, das Klingeln der Elektrischen, das Ausruhen der Zeitungen, den dumpfen Knall des Rammbocks an der Baufelle der Untergrundbahn. Man möchte von einem „Zeitpulsentwurf“ reden wie in den ersten Tagen des Naturalismus — etwa bei der Schilderung des Stammtischs von Franz Biberkopf. Mit absoluter Gelassenheit führt uns der Dichter in das Verberber- und Dürrenmüde des Berliner Nordens, vor solchen den betäubenden Söllentumel am Alexanderplatz sehen, hören, ja riechen.

So wird der Roman ein Zeugnis nicht nur für den eingangs erwähnten Wandel im Kunstwillen, sondern ein Zeitdokument überhaupt. Ob man sich zu der von Döblin verkündeten Weltanschauung zu stellen vermag, das ist nicht zu tun mit dem Eingangsverständnis, das es ihm gelungen ist, auf dem breiten gemalten Hintergrund der Weltanschauung ein Menschenbild zu gestalten, das zwar nicht, wie Glaeser seinerzeit behauptete, der Typus des Gegenwartsmenschen ist, aber Anlaß geben kann zum Nachdenken darüber, wo die Grenzen der viel gepriesenen „Neuen Sachlichkeit“ liegen.